

H. C. Carey
Briefe an die „Times“.

Replik in Sachen des Verkehrs,
des Christenthums und der Civilisation
contra
englischen Freihandel.

Erschienen in Philadelphia 1876.

Uebersetzt und herausgegeben

von

Wilhelm von Kardorff-Wabnitz.

O möchten wir uns selber sehen,
Wie wir vor Andern Augen stehen!
Manch' Irrthum würden wir entgegen,
Und mancher Thorheit.
(Burns.)

Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

1876.

H. C. Carey

Briefe an die „Times“.

Replik in Sachen des Bekehrts,
des Christenthums und der Civilisation
contra
englischen Freihandel.

Erschienen in Philadelphia 1876.

Uebersetzt und herausgegeben

von

Wilhelm von Kardorff-Wabnitz.

D möchten wir uns selber sehen,
Wie wir vor Andern Augen stehen!
Manch' Irrthum würden wir entgegen,
Und mancher Ehorheit.
(Burns.)

Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

1876.

ISBN 978-3-662-39000-9 ISBN 978-3-662-39970-5 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-662-39970-5

Vorwort des Herausgebers.

Der Angriff der Times gegen Carey, dem in den folgenden Briefen eine Abfertigung zu Theil wird, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, war durch Vorgänge veranlaßt, welche nicht allein in der Times sondern fast allen englischen Blättern in leidenschaftlich erregter Weise besprochen wurden. Canada und Australien hatten an sich selbst die Wirkungen des englischen Freihandels so gründlich kennen gelernt, daß sie in der weiteren Entwicklung ihrer Emancipation vom englischen Mutterlande, die erlangte größere Unabhängigkeit sofort dazu benutzten, sich durch Zolltarife vor derjenigen Ausfugung und Ausbeutung durch die englische Industrie zu schützen, zu der englische Colonien — nach der allgemeinen Meinung in England — als solche besonders prädestinirt sind.

Die Autorität der radicalen Freihandelschule, die Unfehlbarkeit des Cobden-Clubs wurde also hier thatsächlich in Frage gestellt und bekämpft von einer Seite, von der man sich einer solchen That gar nicht versehen hatte. Die Einschränkung des Absatzgebietes der englischen Industrie, wie sie durch die Schutzollsysteme Canadas und Australiens herbeigeführt wurde, hätte

man an sich in England vielleicht noch verschmerzt, aber man fühlte instinktiv, von wie unberechenbarer Tragweite solche Beispiele für die Handels=Politik der ganzen Welt sein könnten, soweit diese durch Ueberredung oder Gewalt, der englischen Industrie dienst- und tributpflichtig geworden war, oder werden sollte. Daher das einstimmige Anathema der englischen Presse über die ungerathenen Kinder in der neuen Welt.

Deutsche Leser werden vielleicht für die Bitterkeit und Härte, mit welcher Carey über die englische Politik urtheilt, kein volles Verständniß haben. Bleibt uns doch England immer das Land, das der Entwicklung bürgerlicher und individueller Freiheit Bahn gebrochen, das selfgovernment praktisch durchgeführt und durch seinen Unternehmungsgeist die fernen Nationen des Erdballs in Beziehung und Verbindung gesetzt hat, ohne uns je durch politische Einmischung in deutsche Angelegenheiten unbequem zu werden: — aber auch die Kehrseite der Medaille verdient ihre Beachtung und man wird dem Amerikaner seinen Standpunkt kaum verargen, wenn man sich die Politik vergegenwärtigt, welche England den Vereinigten Staaten gegenüber noch im Seecessionskriege verfolgte, und aus dem beredten Plaidoyer des großen Volkswirthe's möglicherweise Veranlassung nehmen, auch einmal die Gefahren zu prüfen, welche bei der industriellen Ueberlegenheit und dem rücksichtslosen Egoismus der Handels=Politik Englands, die wirthschaftliche Entwicklung auch unseres deutschen Vaterlandes bedrohen, falls es jemals den Propheten der Manchester=Schule gelingen sollte, ihre unheilvollen Theorien bei uns zu verwirklichen.

Glücklicherweise ist hierfür heute weniger Aussicht vorhanden als je. Steht auch unsere öffentliche Presse heute noch so weit

unter dem Terrorismus der radicalen Freihandelstheoretiker, daß sie entgegengesetzte Ansichten kaum wiederzugeben wagt und sich damit begnügt, die Vertreter derselben mit persönlichen Schmähungen und Verdächtigungen zu überhäufen, so ist gleichwohl ein Umschwung der öffentlichen Meinung unverkennbar. Gründliche wissenschaftliche Untersuchungen des Zustandes der deutschen Industrien, wie: „Dr. Grothe, die wirthschaftliche Lage der Textilindustrie;“ „Lohren, Grundzüge zur rationellen Bestimmung der Minimalzölle“ oder „der Eisenzoll, eine wirthschaftliche Nothwendigkeit (Berlin bei Billig),“ haben die gewohnheitsmäßige Praxis, mittelst einer gefälschten Statistik Freihandelsläge zu beweisen, so grell beleuchtet, daß Leute, die etwas auf sich halten, zu derartigen Fechterkünsten schwerlich wieder ihre Zuflucht nehmen werden.

Die allgemeine Noth hat gleichzeitig die gesammte Industrie Deutschlands zu einem Verbande zusammengeschlossen, der in seinen Besprechungen eine so große Einmüthigkeit zeigt, so maßvolle Ziele verfolgt, daß er auch seinen Gegnern die Anerkennung ehrlichen besonnenen Strebens für das allgemeine Beste abgerungen hat.

Denn wenn dieser Central-Verband seine bescheidenen Anforderungen dahin formulirt:

1. daß bei Enqueten über industrielle Verhältnisse nicht nur Handelstag und Handelskammern, die Vertreter des Großkapitals und Großhandels, sondern auch die Industrie selbst gehört werden möge;
2. daß man Bedacht nehmen möge, ein durchsichtigeres Eisenbahntariffsystem zu gewinnen und die Mißbräuche der Differenzialtarife zu beseitigen;

3. daß man bei den Handelsverträgen in höherem Maße als bisher die Reciprocität einerseits und den Werth der Productionskosten andererseits bei den Tarifen berücksichtigen, und nur England gegenüber einen mäßigen Schutz zum Ausgleich der billigeren Transportmittel und der größeren Kapitalkraft Englands suchen solle;
4. daß man bestrebt sein müsse, unsere Patentgesetzgebung auf gleiche Stufe mit der englischen, amerikanischen, französischen u. s. w. zu bringen;

so wird auch der prinzipielle Gegner solchen Anforderungen Maßlosigkeit sicher nicht vorwerfen können.

Und wenn Handwerksverbände in großem Umfange sich dem Verbande angeschlossen und dadurch bethätigt haben, daß sie die Gemeinsamkeit der Interessen des Handwerks und der Industrie begriffen; wenn die Arbeiter den freihändlerischen Agitationen sich immer unzugänglicher zeigen; und wenn die große Masse der Landwirthe augenscheinlich zweifelhaft wird, ob die Theorie, welche ihnen bisher für die alleinseigmachende galt, nicht gerade die schwersten Wunden geschlagen hat, und ob eine starke heimische Conjunction landwirthschaftlicher Produkte, wie eine blühende Industrie sie hervorruft, nicht den unsicheren Chancen ausländischen Exports vorzuziehen: so wird man kaum in der Lage sein, den von mir behaupteten Umschwung der öffentlichen Meinung über unsere wirthschaftlichen Fragen fortzuläugnen; und es gehört wenig Prophetengabe dazu, um voraussagen zu können, daß dieser Umschwung in irgend einer Weise sich zur Geltung bringen wird.

Auch die politischen Konstellationen begünstigen eine Veränderung der Richtung, welche unsere Handels=Politik in den letzten Jahren in radical freihändlerischem Sinne eingeschlagen hatte. Wenn England in der orientalischen Frage eine zweideutige Haltung zeigt und den Wünschen aller anderen Großmächte trogend, den kranken Mann in Constantinopel zum Widerstande gegen die Forderungen der Gerechtigkeit und Civilisation anspornt; so wird die Reichsregierung schon heute die Ueberzeugung gewonnen haben, daß auf dieselben rücksichtslos egoistischen Motive, welche die englische Handels=Politik in der ganzen Welt leiteten, auch hier das Verhalten Großbritanniens zurückzuführen ist, und wird kaum darüber zweifelhaft sein, wie dieser Politik am wirksamsten begegnet werden mag.

Berlin, den 20. Mai 1876.

Wilh. von Kardorff-Wabnitz.

Anmerkung des Herausgebers.

Wenige Tage, nachdem ich begonnen hatte, die mir durch die Güte des Verfassers zugegangenen Briefe des Herrn Henry C. Carey an die Times in das Deutsche zu übertragen, um sie dem deutschen Publikum zugänglich zu machen, fand ich die ersten derselben im Frankfurter Mercur (Red. Dr. Stöpel) wiedergegeben. Ich konnte mich gleichwohl nicht entschließen, meine Absicht, sie in einer besonderen Brochüre zu veröffentlichen, aufzugeben und theilte dies Herrn Dr. Stöpel, meinem sehr verehrten Freunde mit, dem insoweit ein Antheil an der kleinen Arbeit zusteht, als ich in den ersten 2 Briefen einen oder den anderen Ausdruck, der mir glücklicher gewählt schien, seiner Uebersetzung entnommen habe.

Erster Brief.

Einer meiner auswärtigen Freunde hatte die Güte, mir Ihre Zeitung vom 22. vor. Mts. zu übersenden, in welcher ich die Ausdrücke „Unwissenheit und Dummheit“, „Thorheit und Ungerechtigkeit“ dreist auf Personen angewendet finde, welche bezüglich einer rein wissenschaftlichen, jetzt vielfach erörterten Frage Ansichten festhalten, die von den Ihrigen abweichen; und in welcher ich mich selbst dazu auserlesen sehe, Ihren zahlreichen Lesern als der „furchtbare Kämpfer“ vorgeführt zu werden, gegen welchen die oben gedachten Ausdrücke angebracht erschienen. In dem guten Glauben, daß Sie, Herr Herausgeber, sich hierbei in einem schweren Irrthum befinden und daß derselbe lediglich dem Umstande seine Entstehung verdankt, daß Sie sich daran gewöhnt haben, nur die eine Seite der Medaille zu betrachten und die andere vollständig zu ignoriren, will ich versuchen, auch die Rehrseite so kurz als möglich zu zeigen, in der Hoffnung, Sie davon zu überzeugen, daß man über so wichtige Fragen Ansichten hegen kann, welche vielleicht von den Ihrigen abweichen, ohne dadurch den Anspruch auf den Besitz gesunden Menschenverstandes zu verwirken oder auf das Recht verzichten zu müssen, in Citaten oder Anreden in annähernd gleichem Maße, wie Sie selbst dies beanspruchen werden, als Gentleman behandelt zu werden. Die Sätze, in welchen jene Ausdrücke vorkommen, werden hier wie folgt wiedergegeben:

„Bezüglich der Hauptdoktrin der englischen Wirthschaftspolitik, einer Doktrin, welche in diesem Lande in so hohem Grade als „unanfechtbare wissenschaftliche Wahrheit betrachtet wird, daß das

„Anzweifeln derselben als Zeichen von Unwissenheit und Dummheit gelten muß, haben unsere Stammesbrüder und Mitunterthanen*) augenscheinlich kezerische Ansichten. Nicht die französische Bevölkerung allein oder hauptsächlich ist protectionistisch gesonnen, einige der leitenden Vorfechter der künstlichen Pflege einer heimischen Industrie sind englischen Ursprungs, und die Interessen, welche durch die vorgeschlagene Gesetzgebung gefördert werden sollen, werden hauptsächlich von Männern derselben Abstammung vertreten. Selbst Engländer und Schotten, welche in der Freihandelsdoktrin alt geworden sind und gelernt hatten, zu glauben, daß die protectionistische Doktrin ehrlicher Weise von intelligenten Leuten nicht aufrecht erhalten werden könne, finden Entschuldigung für andere Erwägungen, wenn sie in der neuen Welt sich niederlassen. Ihr Grund oder vielmehr ihre Behauptung ist die, daß ein wesentlicher Unterschied bestehe zwischen einem alten und einem neuen Lande, zwischen einem großen Lande und einem kleinen, zwischen einem dünn bevölkerten Lande und einem Lande, das eine so dichte Bevölkerung aufweise wie England. Der Freihandel wird niemals im Prinzip angegriffen, er wird immer als das zu erstrebende Ideal der Wirtschaftspolitik eines Staates betrachtet. Aber die Freunde des protectionistischen Systems sind stets bereit, sich auf außerordentliche Umstände zu berufen, welche die Anwendung des theoretisch vollkommenen Systems unausführbar in ihrem eigenen Lande machen. Der seltsame**) Mr. Carey von Philadelphia, der furchtbare Kämpfe für das protectionistische System in den Vereinigten Staaten, giebt sich Mühe zu beweisen, daß Freihandel für die schwierigen Zustände seines Vaterlandes nicht angebracht sei, aber daß, wenn die Amerikaner nur ein scharfes Zollsystem gegen fremde Fabrikate aufrichteten, und bei demselben lange genug verharren, sie eine industrielle Macht ins Leben rufen würden, welche sie in gegebener Zeit in den

*) in Canada.

**) Die Times ist augenscheinlich der Meinung, daß der große Reformator der Nationalökonomie nicht mehr am Leben.

„Stand setzen könnte, die Welt mit einer Freihandelspolitik zu
 „überraschen und die ganze Schöpfung mit amerikanischen Waaren
 „zu überfluthen. Diese Theorie, welche in hunderten von Zeit-
 „schriften und Tagesblättern wiederholt wird und den Kernpunkt
 „endloser Reden bildet, hat die Wirthschaftspolitik der Vereinigten
 „Staaten bis zu der gegenwärtigen Zeit beeinflusst und wird von
 „der großen Masse selbst Verer aufrecht erhalten, welche in ihren
 „eigenen Privatinteressen unter dieser Politik leiden. Das Land
 „unabhängig von dem Auslande zu machen, es in den Stand zu
 „setzen, alles und jedes selbst zu produziren und sich selbst zu ge-
 „nügen, selbst wenn es durch mächtige Feinde von dem Verkehr
 „mit der ganzen übrigen Welt abgeschnitten wäre, ist eine Politik,
 „zu der sich ernsthafte Leute bekennen, welche über andere Gegen-
 „stände mit Scharfsinn urtheilen und sprechen. Deshalb empfiehlt
 „das Canadische Board of trade das protectionistische System
 „als eine einfache rein finanzielle Politik, als Mittel augenblick-
 „licher Erleichterung, als direkten Weg zur gedeihlichen Entwick-
 „lung des Landes, nicht weil das indirekte Besteuerungssystem
 „praktisch am leichtesten durchzuführen wäre, sondern weil in einem
 „großen Lande mit zerstreuter Bevölkerung Zölle das einzige Mittel
 „seien, die große Masse, welche zu den Staatsbedürfnissen bei-
 „tragen solle, zu treffen.

„Wir finden also, daß das protectionistische System als volks-
 „wirthschaftliche Theorie auf den entgegengesetzten Seiten des Erd-
 „balls von kräftigen Gemeinwesen britischen Ursprungs aufrecht
 „erhalten wird, nachdem wir seit 30 Jahren die Thorheit und
 „Ungerechtigkeit dieses Systems festgestellt haben.“

Ich unterlasse für den Augenblick, die hier vorgeführten An-
 sichten irgendwie zu commentiren und fordere Sie auf, mit mir
 den Urquell der Wissenschaft der Nationalökonomie, Adam Smith's
 Wealth of nations zu betrachten, ein Werk, das seit einem Jahr-
 hundert sich bewährt hat und dessen Autor heute soweit über
 seinen Landsleuten steht, welche ihn für ihren Führer ausgeben,
 während sie seine wesentlichsten Prinzipien bei Seite schieben, daß
 er noch immer in Erinnerung bleiben wird, wenn sie und ihre

Werke längst der Vergessenheit verfallen sein werden. Und weshalb? Aus dem Grunde, weil Adam Smith in dem hohen Werthe, den er in seinem ganzen bewundernswürdigen Werke den materiellen, geistigen und moralischen Vorzügen des innern Verkehrs dem auswärtigen Handel gegenüber beilegt, den Kernpunkt einer gesunden Wissenschaft der Volkswirtschaft getroffen hat. Tauschumsätze, die sich zwei- oder dreimal jährlich vollziehen, sind in seinen Augen weit vortheilhafter, als einmalige; Tauschumsätze mit Nachbarvölkern, vortheilhafter als solche mit fernen Ländern; a fortiori: Umsätze, die sich wöchentlich, täglich, stündlich, jede Minute vollziehen, müssen mit der Beschleunigung der Circulation immer vortheilhafter werden und werden es seiner Ansicht nach. Um einen derartigen Austausch zu ermöglichen, war mannigfaltige Theilung der Beschäftigungen Vorbedingung, und der Auseinandersetzung der Vorzüge dieser Mannigfaltigkeit der Arbeitstheilung ist deshalb ein so beträchtlicher Theil seines Werkes gewidmet. Mit jedem Schritte in dieser Richtung wurden, wie er sagt, Produzenten und Consumenten näher aneinandergerückt, Production und Consumption in unmittelbare Berührung gebracht, Arbeit mehr und mehr erspart und die verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft mehr und mehr befähigt, die Stellungen zu finden, für die ihr Beruf sie bestimmte. Arbeiten jeder Art wurden mehr und mehr einträglich mit stündlicher Vermehrung der Schnelligkeit der Circulation innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft und entsprechender Entwicklung aller der geistigen und sittlichen Befähigungen, durch welche der Mensch sich über das Thier erhebt.

Dies, Herr Herausgeber, wenn auch nicht in denselben Worten ausgedrückt, waren die Ideen, welche Adam Smith seinen Landsleuten einzuprägen suchte, und sie sind genau dieselben, welche ich als bescheidener Jünger eines Mannes, der in meinen Augen als edelster Sprößling englischen Bodens Shakespeare an die Seite gestellt zu werden berechtigt ist, nicht allein meinen Landsleuten, sondern allen Nationen der Erde einzulösen gesucht habe. Wie hieraus die Berechtigung zu einem derartigen Angriffe hergeleitet

werden kann, wie ich ihn oben wiedergegeben, überlasse ich Ihrer eigenen Entscheidung.

Die englische Politik zu den Zeiten von Adam Smith befand sich in direktem Gegensatze zu allen seinen Lehren. Dem Bewohner der englischen Colonien war es verwehrt, mit seinen Nachbarn Wolle gegen Tuche oder Hüte, Eisen gegen Nägel oder Niegel, Felle gegen Schuhe oder Riemen auszutauschen ohne Vermittlung englischer Schiffe, englischer Händler, englischer Kramläden. Mit vollem Rechte wurde dies von unserm großen Autor als eine augenscheinliche Verletzung der heiligsten Menschenrechte angesehen, die lediglich das Ziel verfolgte, aus dem großen Gemeinwesen, dem er selbst angehörte, eine Nation von Krämern zu machen, welche Reichthümer zusammenscharten mittelst einer Politik, die eben so nachtheilig für ihre Schlachtopfer war, als sie sich schließlich verderblich für sie selbst erweisen mußte. Diese Politik war es, gegen die Adam Smith seine Stimme erhob, als er laut für den Freihandel eintrat. Mit welchem Erfolge? Kann in dem verfloffenen Jahrhundert ein einziger Fall genannt werden, in welchem England aus eigenem Willen das System verlassen hätte, welches seit so langer Zeit das Ziel verfolgte, sich zur Werkstätte für die ganze Welt zu machen? Die auswärtigen Zolltarife und die zunehmende Konkurrenz für den Verkauf von Fabrikaten öffneten vor einem halben Jahrhundert Mr. Huskisson und 20 Jahre später Sir Robert Peel die Augen, aber ohne den Widerstand Amerikas und Deutschlands würde aller Wahrscheinlichkeit nach die Navigationsakte noch heute zu den Gesetzen Englands gehören. Im Interesse des Freihandels erlangte Canada einen sogenannten Gegenseitigkeitsvertrag von den Vereinigten Staaten und diese Maßregel wurde mit Entzücken von allen den Herren begrüßt, wie sie heute den Cobden-Club bilden. Als aber kurze Zeit später die verschiedenen englischen Colonien in der westlichen Hemisphäre unter einander eine ähnliche Freihandelsmaßregel durchzuführen versuchten, verweigerte der Privy-Council die Erlaubniß aus dem Grunde, daß solche Maßregeln nicht im Einklang mit der Politik des Reiches seien. Gegen-

seitigkeit war eine gute Sauce für die Gans, aber sie paßte gar nicht für den Gänserrich. Ich denke, es kann bezweifelt werden, ob nachgewiesen werden kann, daß England eine einzige Maßregel getroffen hat, welche von dem Ziele abgewichen wäre, ein System aufrecht zu erhalten, welches von dem großen Volkswirthe als ein der großen Nation, der er selbst angehörte, unwürdiges bezeichnet wurde.

Sahre nachdem Mr. Huskisson sich bis zu einem gewissen Grade überzeugt hatte, daß einige der verschiedenen Besteuerungsarten anderer Nationen aufgegeben werden müßten, welche bis dahin in Gebrauch gewesen waren, bezeichnete ein hervorragendes Parlamentsmitglied in folgenden Worten die wirklichen Ziele derjenigen Leute, welche ihre Bewunderung des Freihandelsystems am lautesten auszudrücken pflegten:

„Wir hatten uns vergeblich bestrebt, andere Nationen zu überreden, uns in der Annahme der sogenannten Freihandelsprinzipien beizutreten. Andere Nationen wußten so gut wie der edle mir gegenüberstehende Lord und diejenigen, welche ihn unterstützten, daß wir unter Freihandel nichts mehr und nichts weniger verstehen, als ein Monopol unserer Fabrikate für alle Märkte zu erlangen und mittelst der großen Vorzüge, die wir besitzen, alle andern Nationen zu verhindern, industrielle Nationen zu werden. Als das System der Gegenseitigkeit und des Freihandels dem französischen Gesandten vorgeschlagen wurde, war seine Erwiderung, daß der Plan theoretisch gewiß vorzüglich wäre, aber um in der Ausführung gerecht zu sein, würde es doch nothwendig sein, den Versuch seiner praktischen Durchführung für ein halbes Jahrhundert aufzuschieben, bis Frankreich, ganz abgesehen von manchen andern eigenthümlichen Vortheilen, deren England sich jetzt erfreue, sein Seewesen, seine Industrien, sein Kapital auf die gleiche Stufe mit England gebracht haben würde. Die Politik, welche Frankreich verfolge, sei die, seine heimischen Industrien zu ermuthigen und es sei eine weise Politik. Denn wenn unsere Fabrikate dort freien Eingang fänden, würde es bald auf den Rang einer ackerbauenden und deshalb einer armen Nation herabgedrückt sein, wie das sich bei allen Nationen gezeigt habe,

„welche lediglich vom Ackerbau abhängen. Amerika verfolge das-
 „selbe Prinzip wie Frankreich, Amerika gebe seine Gesetze für die
 „Zukunft, für eine anwachsende Bevölkerung und auch Amerika ge-
 „hehe unter diesem System.“

Wie das gedachte monopolistische System seitdem praktisch aus-
 geführt ist, ist aus den folgenden Sätzen eines Berichts ersichtlich,
 welcher durch Herrn Tremenheere dem Parlament erstattet wurde:

„Durchschnittlich wissen die arbeitenden Klassen in den indu-
 „striellen Bezirken des Königreichs und namentlich in den Eisen-
 „und Kohlendistrikten sehr wenig davon, in welchem Umfange sie
 „oft ihre Beschäftigung an und für sich den ungeheuren Verlusten
 „verdanken, welche ihre Arbeitsgeber willig in schlechten Zeiten
 „machen, in der Absicht, fremde Konkurrenz zu vernichten und aus-
 „wärtige Märkte zu gewinnen und festzuhalten. Es ist ganz bekannt
 „und auf Wahrheit beruhend, daß Arbeitsgeber in solchen Zeiten
 „ihre Werke mit einem Verlust von 300,000 bis 400,000 Pfund
 „im Verlauf von 3 oder 4 Jahren fortgeführt haben. Wenn die
 „Anstrengungen derer, welche die Vereinigungen ermutigen, um
 „die Arbeitszeit einzuschränken und Strikes hervorzurufen, für
 „irgend eine länger andauernde Zeit von Erfolg wären, würden
 „die großen Kapitalansammlungen nicht mehr möglich sein, welche
 „heute wenige von den großen reichen Kapitalisten in den Stand
 „setzen, alle auswärtigen Länder in gedrückten Zeiten mit ihren
 „Waaren zu überfluthen und so für den ganzen Handel die Mög-
 „lichkeit zu eröffnen, sich einzufinden, wenn die Preise sich wiederum
 „erhöhen, und großartige Geschäfte zu machen, bevor das aus-
 „wärtige Kapital wiederum in solcher Ausdehnung angesammelt
 „werden kann, um eine Konkurrenz in den Preisen mit einer
 „Chance des Erfolges auszuhalten. Die großen Kapitalien dieses
 „Landes sind die großen Waffen des Krieges gegen das konkurrierende
 „Kapital auswärtiger Länder und die wesentlichsten Mittel, durch
 „welche gegenwärtig unsere industrielle Ueberlegenheit aufrecht er-
 „halten werden kann. Die anderen Elemente, billige Arbeit, Ueber-
 „fluß an Rohmaterial, Kommunikationsmittel und geschulte Ar-
 „beiterstämme werden schnell auch von anderen Nationen errungen.“

Hier ist Krieg! von wem geführt und gegen wen? Geführt von denselben Leuten, deren Politik Adam Smith brandmarkte, geführt gegen Völker ferner Länder, welche sehen und wissen, daß ihnen am meisten jene mannigfaltige Theilung der Arbeit noth thut, welche von Adam Smith als eine so wesentliche Vorbedingung für jenes Anwachsen geistiger, sittlicher und materieller Macht angesehen wurde, von dem wir als von einem Merkmale der steigenden Civilisation zu sprechen pflegen. Es ist ein Krieg, um das Wachsthum jenes innern Verkehrs zu verhindern, welches die Abnahme der Barbarei bezeichnet. Wenn aber dies der Fall ist, — und es kann kaum geleugnet werden, daß es der Fall ist — auf welcher Seite würde Adam Smith heute stehen, wäre er Mitglied eines derjenigen Gemeinwesen, gegen welche dieser Krieg geführt wird? Sicher auf der Seite des Widerstandes, des Widerstandes, welcher die Gestalt des Schutzes für den Landmann annimmt, um an dessen Seite den Konsumenten seiner Produkte zu stellen und ihn dadurch in den Stand zu setzen, Dienste und Produkte ohne viel Dazwischentreten von Händlern oder Transporteuren auszutauschen, und um ihn so von der Nothwendigkeit zu befreien, in welche die rein ackerbauenden Staaten der Erde sich versetzt sehen, von der Nothwendigkeit, ihren Waarenumtausch auf jenen jährlichen oder halbjährlichen zu beschränken, dem Adam Smith einen so geringen Werth beimißt.

In einem anderen Briefe, Herr Herausgeber, habe ich vor, die Resultate der beiden Systeme in einem alten und einem neuen Lande auseinander zu setzen. Inzwischen verbleibe ich Ihr ganz ergebener

Henry C. Carey.

Philadelphia, den 15. Februar 1876.

Zweiter Brief.

Sie scheinen anzunehmen, Herr Herausgeber, daß ich das protectionistische System besonders nothwendig für neue Länder halte. Dies ist ein großer Irrthum. Die sozialen Geseze finden ihre Anwendung in gleichem Maße auf alle Länder, da das große Ziel, welches erreicht werden soll, die Förderung jenes inneren Verkehrs ist, auf den der berühmte Begründer einer wirklichen Wissenschaft der Nationalökonomie einen so hohen Werth legte. In den Tagen der letzten Stuarts waren die Rheinländer im Stande, sich zu rühmen, daß sie von den Engländern ganze Felle für einen Sixpence kauften und sie mit Schwänzen zu 1 Shilling bezahlten. Damals bestand für England ein eben so großes Bedürfniß, das protectionistische System anzunehmen, als es heute für uns besteht. Ebenso war es vor einem halben Jahrhundert mit den Deutschen, welche Wolle und Lumpen ausführten und sich mit Tuch und Papier bezahlen ließen und gleichzeitig bei den englischen Zollhäusern eine schwere Abgabe für das Privilegium bezahlten, ihren Tauschhandel unter einander mittelst englischer Schiffe und englischer Kaufhäuser zu machen. Ebenso stand es vor weniger als einem Jahrhundert mit dem Lande, welches heute die gedeichlichste Entwicklung zeigt und am unabhängigsten von allen industriellen Ländern der Welt ist: Fast unablässig in auswärtige oder heimische Kriege verwickelt, wiederholentlich durch politische und religiöse Zwiste an den Rand des Abgrundes gebracht, durch Priester und Maitressen im Namen unwürdiger Könige regiert — hatte Frankreich am Tage der Versammlung der Generalstände 1789 so geringe Fortschritte in der Industrie gemacht, daß die französischen Märkte mit englischen Waaren überfüllt waren, daß die französischen Werkstätten geschlossen wurden, daß die französischen Arbeiter aus Nahrungsmangel hinstarben und daß die französische Kunst fast vollständig verschwunden war. Die Wenigen waren in glänzender Lebensstellung, in glänzenderer

vielleicht als in irgend einem anderen Lande Europas, von den Vielen aber befand sich die große Mehrheit in einem Zustande, der der Sklaverei sehr nahe kam, und in einer Unwissenheit, von welcher man sich heute kaum eine Vorstellung machen kann.

Nachdem aber die Revolution gekommen war, that das Volk für sich selbst, was seine Herren zu thun verweigert hatten. Es stellte das System Colberts wieder her, des größten Staatsmannes, den die Welt bisher gesehen hat, und machte das protectionistische System zum Gesetz des Landes. Seit jener Zeit sind Consuln und Könige, Kaiser und Präsidenten über die Bühne gegangen, Constitutionen sind duzendweis angenommen worden; das Land ist dreimal von feindlichen Armeen besetzt gewesen und dreimal gezwungen worden, die Kosten des Krieges und der Befassung zu tragen. Aber durch alle diese Wechselfälle hindurch hat es an dem protectionistischen Systeme als dem Nothanker des Staatsschiffes festgehalten, und mit welchem Erfolge? Mit dem Erfolge, Frankreich an die Spitze aller Nationen zu setzen, rücksichtlich alles Schönen in den gewerblichen und bildenden Künsten, mit dem Erfolge, Frankreich in seinen Handelsbeziehungen unabhängiger zu machen als irgend ein anderes Land der Welt. Und wodurch ist dieser Erfolg herbeigeführt? Dadurch, daß Frankreich seine Arbeiter in den Stand setzt, über die Köpfe der andern Nationen hinweg überall den Samen jener Liebe zum Schönen auszustreuen, in welcher die wirkliche Civilisation besteht, überall anzuregen, indem sie die Konkurrenz herausfordern, während England zu gleicher Zeit überall die Konkurrenz mittelst billiger Arbeit, shoddy, schlechten Eisens und Baumwollzeugen zu unterdrücken sucht, welche nach der Aussage englischer Kaufleute in China ein Drittel ihres Gewichts bei der ersten Bekanntschaft mit dem Waschtroge verlieren.

Vor wenigen Monaten erst spendete Herr Michel Chevalier seinen englischen Freunden ein hohes Lob, hütete sich aber wohl, ein Wort davon zu sagen, daß derjenige Tarif, für welchen er plaidirte, der scharfsinnigst ausgedonnene und wirksamste Schutzolltarif der ganzen Welt ist, hütete sich wohl, ein Wort davon zu sagen, wie vollkommen dieser Tarif im Einklang steht mit den Ansichten, welche

er in seinem Werke wie folgt uns vorführt: „Jede Nation ist es „sich selbst schuldig, die mannigfaltigste Theilung in den Beschäftigungen ihrer Bewohner zu begründen, wie Deutschland und England dies rücksichtlich baumwollener und wollener Waaren schon „gethan haben und Frankreich selbst es gethan hat rücksichtlich so „vieler und verschiedenartiger Zweige der Industrie. Dies ist keineswegs ein Mißbrauch der Gewalt seitens der Regierung, im Gegentheil, die Erfüllung einer bestimmten Pflicht, welche es erfordert, zu jeder Zeit für den Fortschritt der Nation so zu handeln, „daß es derselben erleichtert wird, von allen Zweigen des Gewerbefleißes Besitz zu ergreifen, soweit die natürlichen Voraussetzungen „dafür vorhanden sind.“ —

Vor dem Abschluß des Cobden-Vertrages 1860, hatte in Frankreich fast 70 Jahre hindurch ein so absolutes Prohibitivsystem geherrscht, daß die Einführung fremder Fabrikate irgend welcher Art fast völlig ausgeschlossen war. Vor 1861 hatten die Vereinigten Staaten für eine gleiche Zeitdauer mit zwei kurzen und glänzenden Ausnahmen, die Politik der Finanzzölle und beinahe die des Freihandels verfolgt. Die Tarife wurden diktiert von Unterthanen des Baumwollen-Königs, die fest an die Moralität der Sklaverei und an eine Art göttlichen Rechts, ihre Nebenmenschen zu kaufen und zu verkaufen, glaubten. Wir haben so zwei gleichzeitige Systeme, welche von einander sich wie Tag und Nacht unterscheiden, und man kann an ihnen gewiß mit einigem Nutzen lernen, welches ihre Resultate bezüglich der großen Frage waren, welche uns beschäftigt, nämlich bezüglich der Frage der Civilisation.

Die letzten 4 Jahre vor 1861 waren für die Vereinigten Staaten durch die große Freihandelskrisis von 1857 so sehr gestörte, daß ich, in der guten Absicht, den Freihandels-Theoretikern jeden Vortheil zu gewähren, es vorziehe, sie auszulassen und das Jahr 1856 zur Vergleichung zu stellen, ein Jahr, in welchem die ganze Welt durch den Empfang von hunderten von Millionen Goldes von Californien und Australien beglückt wurde. Wenn zu irgend einer Zeit, so mußten unsere Südstaaten in diesem Jahre mittelst der Politik, deren eifrige Vertheidiger sie so lange gewesen

waren, reich und stark werden. In diesem Jahre berechnete die französische Ausfuhr sich auf 340,000,000 Dollars, sie hatte sich in 25 Jahren mehr als verdreifacht und dies war erfolgt unter einem System, das, wie man uns heute belehrt, die Kraft, irgend welche Ausfuhr aufrecht zu erhalten, völlig vernichten muß. Von diesem Export bestanden 140,000,000 Dollars in Fabrikaten der Textilindustrie mit einem Gewicht von 20,000 Tonnen. Sie bilden das Aequivalent für 100,000 Ballen Baumwolle und genügten vielleicht für eine Ladung von 25 Schiffen, wie sie damals gebraucht wurden. Die Frachtkosten, wie man leicht einsehen wird, waren ganz unbedeutend aus dem Grunde, weil der Werth der Artikel hauptsächlich in der Geschicklichkeit und dem Geschmack lag, mit dem sie angefertigt waren, sodaß bei einem Werthe von 100,000,000 Dollars ihr Gewicht kaum das eines einzigen Ballen Baumwolle erreichte. An ihrem Ziele angelangt, waren diese Artikel sämmtlich vollendet und für den unmittelbaren Gebrauch fertig und als nothwendige Folge dieser wichtigen Thatsache behielt kein Volk von den schließlichlichen Preisen seiner Produkte einen so großen Antheil zurück, als die Franzosen.

Zu jener Zeit waren etwa 250 Jahre verflossen seit den ersten Ansiedlungen in Virginien und seit der Besitzergreifung des ganzen Landes südlich des Potomac, des Ohio und Missouri durch Männer englischer Abstammung, und die Gesamtbevölkerung des Landes war ungefähr auf 12,000,000 Köpfe gestiegen. Dieser Territorialbesitz enthielt, wie ich glaube, mehr kulturfähige Aecker, mehr Kohlen und einen größern metallischen Reichthum, als ganz Europa und hatte einen Ueberfluß an Strömen, welche Arbeitskräfte und ihre Erzeugnisse mit Leichtigkeit von Ort zu Ort zu führen vermochten. Was war nun 1856 der Beitrag dieses wundervollen Gebietes, das eine volle Hälfte der Union umfaßt, zu dem Verkehre der gesammten Welt? Laßt uns sehen. Die Baumwollenausfuhr belief sich auf 3,000,000 Ballen; hierzu mag man hinzufügen 100,000 hogsheads Taback, so daß der ganze Werth der Ausfuhr des weiten Gebietes ziemlich genau 140,000,000 Dollars betrug, eine Summe, die kaum hinreichte,

um die Ladungen von 25 Schiffen zu bezahlen, wie sie mit den schönen französischen Fabrikaten beladen, eine concentrirte Last von 20,000 Tonnen trugen. Wie viele Schiffe waren nothwendig, um diese Baumwolle und diesen Taback zu Markt zu führen? Tausende. Wie viel Seeleute? Zehntausende. Wer bezahlte sie? Die Pflanzer. Wer bezahlte die Kosten der Baumwolle, bis sie ihren endlichen Consumenten erreichte? Der Pflanzer, dessen Antheil an den 2, 3 oder 5 Dollars, die ihm für das Pfund Baumwolle durch seine Kunden in Brasilien, Australien oder Californien bezahlt wurden, kaum $\frac{1}{10}$ Dollar betrug. — Ich glaube, man kann mit Gewißheit versichern, daß von allen Völkern, welche den Anspruch machen, zu den civilisirten zu gehören, es kein einziges giebt, welches einen so geringen Antheil der schließlichen Preise seiner Produkte zurückerhalten hat, als diejenigen, welche gewohnt waren, England und Frankreich mit roher Baumwolle zu versehen. Die erste aller Steuern ist die Transportsteuer; sie geht selbst den Staatssteuern voran. Von dieser Transportsteuer bezahlt der Franzose buchstäblich nichts, da Geschick und Geschmack, die er hauptsächlich exportirt, zu den Imponderabilien gerechnet werden müssen. Der Pflanzer im Gegentheil bezahlt als Antheil an dieser furchtbaren Steuer $\frac{9}{10}$ von dem schließlichen Preise seines Produkts, aus dem Grunde, weil er stets in Gestalt von Baumwolle und Taback das schwerwiegende Produkt der rohesten Arbeit ausführt und gleichzeitig mit die werthvollsten Bestandtheile des Bodens, auf welchen jene Arbeit verschwendet wurde. Durch die ganze Welt zahlen ebenso, wie bei uns, diejenigen, welche Rohprodukte ausführen, alle Kosten und Abgaben, welche zwischen den Consumenten und den Produzenten liegen, während die industriellen Nationen diese Kosten und Abgaben in ihre Tasche stecken. Daher kommt es, daß die ersteren von Jahr zu Jahr mehr in Abhängigkeit versinken, die letzteren in gleichem Maße immer unabhängiger werden, und dadurch den schlagenden Beweis steigender Civilisation beibringen.

Befreit von der drückendsten aller Steuern, wächst in Frankreich durch das protectionistische System bei seinen Bewohnern

die Liebe des Schönen, die Liebe der Freiheit, die Liebe zur Heimat, durch die der Franzose überall sich in so hohem Maße auszeichnet, und jede Stufe dieses Fortschritts zeigt das Wachsthum wirklicher Civilisation. Die Bewohner der Südstaaten fanden im Gegentheile in Folge des Mangels eines protectionistischen Systems den Weg zu dem schließlichen Markt ihrer Produkte mit so schweren Steuern belegt, daß dort immer mehr das Bedürfniß wuchs, die erschöpften Ländereien zu verlassen, und in entsprechendem Maße der Glaube an die Sklaverei zunahm, die nur ein anderer Ausdruck für Barbarei ist.

Seit dem Termine, von dem ich erst ausging, haben Frankreich und die Südstaaten zerstörende Kriege durchgemacht, aber wie unendlich verschieden ist ihr gegenwärtiger Zustand! Das eine Land gedeiht mehr als je zuvor, das andere bleibt noch jetzt so verarmt, daß es das Mitleid selbst derer erweckt, welche die Männer und die Maßregeln, welche die Rebellion hervorgerufen hatten, am stärksten verwünscht hatten.

Dies, Herr Herausgeber, sind die Resultate eines vollständigen protectionistischen Systems auf der einen Seite des Oceans gewesen und des Fehlens eines solchen Systems auf der anderen Seite. Wählen Sie!

In einem weiteren Briefe werde ich Ihrer Beachtung eine vergleichende Uebersicht der gegenwärtigen Lage des Verkehrs in Frankreich und England unterbreiten. Inzwischen verbleibe ich

Ihr ganz ergebener

Henry C. Carey.

Philadelphia, den 17. Februar 1876.

Dritter Brief.

Der Starke, Herr Herausgeber, der sich auf sich selbst verläßt, geht dreist vorwärts, ohne sich viel an das Gerede seiner Umgebung zu kehren. Er vertraut darauf, daß er die Kraft hat, sich selbst zu vertheidigen. Sein schwacher Gegner, voller Furcht und Zweifel, verhält sich ängstlich beobachtend, in der Hoffnung, seine Stellung aufrecht erhalten zu können, aber besorgt, daß ihm die Kraft dazu fehlt. — Wem von Beiden können wir Frankreich, wem England bezüglich ihrer commerciellen Entwicklung vergleichen? Lassen Sie uns sehen.

In den 60 Jahren, die seit der Beendigung des großen Krieges verflossen sind, hat Frankreich, glaube ich, nicht ein einziges Mal den Versuch gemacht, sich in die Angelegenheiten der Vereinigten Staaten einzumischen, noch hat jemals, soweit ich mich erinnern kann, das französische Volk versucht, in irgend einer Weise unsere Gesetzgebung zu beeinflussen. Frankreich und die Franzosen sind immer ganz einverstanden damit gewesen, daß wir über unsere Verkehrsmaßregeln selbst die Entscheidung trafen, in dem Vertrauen, daß, wie dieselbe auch ausfallen möchte, französisches Geschick und französischer Geschmack immer in der Lage sein würden, alle etwaigen Hindernisse zu besiegen und Frankreich stets seine Theilnahme an der Versorgung des großen Marktes zu sichern, welchen die Vereinigten Staaten jetzt darbieten.

Im Gegensatz hierzu hat England während dieser ganzen Periode sich beständig eingemischt, und zwar in um so stärkerem Maße, je deutlicher Gefahren für englische Interessen zu Tage traten. Bei einer Gelegenheit, vor etwa 25 Jahren, hatte Ihr damaliger Gesandter den schlechten Geschmack, wenn nicht die Unverschämtheit, unserm State departement eine Vorlesung über die Thorheit des protectiven Systems zu übersenden, die von einem heftigen Proteste gegen eine Erhöhung der Zölle auf englisches Eisen begleitet war. Ueber das Verfahren, welches seither beob-

achtet wurde, kann man sich ein Urtheil bilden, wenn man das Exposé prüft, welches in einem beigefügten Documente das wenig rühmliche Verfahren des canadischen Commissars bezüglich des sogenannten Reciprocitäts-Vertrages behandelte, dessen Annahme er damals betrieb, da alle diese Dinge unter den Augen und, wie wir allen Grund haben zu glauben, mit der Genehmigung des Gesandten geschahen, in dessen Hause der Commissar*) damals residirte. Die Corruption, welche damals zu Tage trat, kann ein Bild des ganzen englischen Verfahrens in diesem Lande geben. Agenten wurden ausgesandt, um über die Vortheile des Freihandels Vorlesungen zu halten; Zeitungs-Correspondenten wurden erkaufte, Veröffentlichungen des Cobden-Clubs umsonst vertheilt, und in unsere häuslichen Angelegenheiten mischte man sich in jeder denkbaren Weise ein: mit dem einfachen Resultat, daß hierdurch der Beweis geliefert wurde, eine wie große Furcht man draußen davor hegte, daß die Vereinigten Staaten schnell ihre industrielle Unabhängigkeit erringen und sich so von jenem System emancipiren könnten, welches vor mehr als einem Jahrhundert Josua Gee seinen Landsleuten verdeutlichte, indem er sie versicherte, daß mehr als drei Viertel der Produkte der Colonien auf den Antheil der englischen Händler fielen und daß der Antheil, den die Colonisten zurückbehielten, kaum hinreichte, um für sie und ihre Familien Kleidung zu schaffen.

Wenden Sie sich jetzt, Herr Herausgeber, zu Ihrer eigenen Zeitung vom 25. vor. Mts. und lesen Sie noch einmal die Untersuchung, welche hier über die Frage angestellt wird: „welche mögliche Abzugsquelle können wir für unsere Produktion haben, wenn ein so bedeutender Käufer uns auf immer verloren geht?“ und prüfen Sie weiter Ihre eigene Antwort, die sagt: „der hohe Tarif, welcher so lange von den Vereinigten Staaten aufrecht erhalten ist, hat endlich das Gleichgewicht zwischen ihren Bedürfnissen und ihrer Produktion hergestellt.“ Und weiter:

„Wir können nur große Besorgniß hegen, daß das allgemeine

*) Nach dem Frankf. Mercur: D. Wells.

„Darniederliegen der Geschäfte keineswegs vorüber ist, und es ist „nicht unmöglich, daß die Liste der Werke, welche wegen Mangel „an Aufträgen geschlossen werden müssen, sich noch vermehren wird „und daß noch viel mehr Arbeiter beschäftigungslos werden, bevor „das Jahr zu Ende ist.“ Wenden Sie sich demnächst zu Ihrem Bericht über die Adresse des Vorsitzenden der Sheffields Handelskammer und finden Sie, wie derselbe zugiebt, daß, obschon „man „während der Zeit der Freihandelsagitationen immer behauptet „habe, daß Schutz der Industrie diese am Vorwärtskommen hin- „dere, die Qualität verschlechtere und die Energie und Intelligenz „der Unternehmer zurüchhalte: dies alles auf amerikanische Indu- „strielle keine Anwendung zu finden schiene.“ Das gesammte Re- sultat, zu welchem der Redner kommt, ist genau dasselbe, welches Sie selbst kurz zuvor angedeutet hatten; nämlich, daß der ameri- kanische Markt verloren gegangen war und verloren gegangen war infolge eines solchen protectionistischen Tarifs, wie sie ihn jetzt anfeinden.

Haben Sie die Güte, sich weiter zu Ihrem Berichte über die Vorgänge auf einer Versammlung der Manchester Handelskammer zu wenden, der kaum 14 Tage alt ist und weiter unten zum Theil wiedergegeben werden soll, und beachten Sie zunächst die Beun- ruhigung, welche durch das neuerliche schnelle Wachsthum der Baumwollenindustrie in Indien hervorgerufen wurde; und zweitens das Eingeständniß, welches hier gemacht wird, daß der Zoll, so unbedeutend er ist, ein „großer Nachtheil für Manchester“ ist, und wie hier zugestanden wird, nicht von den Hindu-Consumenten, sondern von den englischen Produzenten bezahlt wird.

„Mr. W. G. Taylor, Enfield, verurtheilte aufs schärfste die „indischen Importzölle auf Baumwollenwaaren und schrieb die Ver- „zögerung der Aufhebung derselben dem Einflusse des Lord North- „brook zu. In Betreff des letzteren sagte er, daß, welches auch „immer die Ursachen seines Rücktritts sein möchten, die Folgen des- „selben von ihnen mit Befriedigung begrüßt werden würden. „Mr. F. A. Bremner unterstützte gleichfalls die Resolution und „empfahl namentlich ein Vorgehen der Handelskammer bezüglich

„der Baumwollen-Importzölle. Er sagte, daß die 750,000 Pfund „Sterling, welche mittelst dieser Zölle in Indien aufkämen, von „80,000 Unternehmern und Arbeitern in Lancashire getragen „würden, sodaß ungefähr 10 Pfund Sterling auf den Kopf ent- „fielen.“

Hätten diese Gentlemen in jenen Sitzungszimmern der Com- missionen in Washington geredet, in welche ihre Vertreter so un- aufhörlich und in so unbescheidener Weise sich eindrängen, oder hätten sie vermittelst unserer öffentlichen Blätter gesprochen, so würden sie darauf bestanden haben, daß es der arme Consumant sei, der den Zoll bezahle, aber hier unter sich selbst, gestehen sie das ein, was sie und wir als die Wahrheit erkennen, nämlich daß sie es sind, welche die Zölle bezahlen und durch die Aufhebung der Zölle gewinnen.

Betrachten Sie demnächst den Cobden-Club, eine Körper- schaft von englischen Gentlemen, und sehen Sie, wie eins seiner Mitglieder, welches beansprucht, für einen Amerikaner zu gelten, durch ganz Italien eine Flugschrift austreut in voller Mißachtung dessen, daß Sie selbst dies Document als ein unglaubwürdiges bezeichneten, da jede Seite desselben augenscheinlich so grobe Lügen bezüglich des Resultats der Protektiv-Politik in den Vereinigten Staaten innerhalb der letzten 12 Jahre enthält, daß dies eben der Times Veranlassung gab, es zu desavouiren.

Gestatten Sie mir nun, Herr Herausgeber, die Frage zu stellen, ob es ein deutlicheres Zeichen der Schwäche giebt, als die Vorgänge, deren ich eben erwähnte. Starke Männer sind immer in der Lage, die Wahrheit sagen zu können, nur schwache finden sich gezwungen, zu Lügen ihre Zuflucht zu nehmen.

Wenden Sie sich einige Monate zurück und prüfen Sie für sich die Vorgänge, welche mit dem dringenden Ansinnen in Ver- bindung standen, welches Michel Chevalier bei dessen letzter An- wesenheit in England gemacht wurde, daß er seine Regierung zu einer Ermäßigung jenes Schutzes der Zuckerindustrie veranlassen sollte, mit dessen Hülfe die französischen Raffineure die englischen aus ihren eigenen Märkten verdrängten und die continentalen

Zuckerrübenbauer die Zuckerrohrpflanze der englischen tropischen Besitzungen zu vernichten drohten.

Wenden Sie sich weiter zu der Pall Mall Gazette und prüfen Sie das Exposé, welches hier vor wenigen Wochen über den Schrecken gemacht wurde, den das Gerücht veranlaßte, daß Oesterreich specifische Zölle einführen und dadurch das Gleichgewicht zwischen den ehrlichen Producten Deutschlands und Frankreichs mit Ihrem shoddy und Ihrem schlechten Eisen herstellen könnte.

Wenden Sie sich zum Economist, zum Manchester Gardian und zu anderen Zeitungen und sehen Sie, eine wie große Beunruhigung durch die Nachricht hervorgerufen wurde, daß Italien mit Sicherheit eine vollständige Rückkehr zu dem protectionistischen System beabsichtige, und beobachten Sie dann die Freude, die man zu erkennen gab, als man von dem Commissar die Zusicherung erhielt, daß das, was man dort erstrebt, lediglich eine Vermehrung der Einnahme ohne Beziehung zu Schutzzöllen sei. Würde Signor Luzzati weiter befragt sein, so würde dies freudige Gefühl einigermassen herabgedrückt sein durch seine Versicherung, daß die italienische Regierung zu dem Beschlusse gekommen sei, daß zur Unterdrückung des Brigantenwesens mit Nothwendigkeit Beschäftigungen für das italienische Volk aufgefunden werden müßten; daß, um dies zu erreichen, man einer mannigfaltigen Theilung der Beschäftigungen bedürfe und daß zu diesem Zweck eine solche Erhöhung der Zölle eintreten würde, um gleichzeitig Mehreinnahmen und Schutz zu gewinnen.

Sehen Sie weiter, nach welcher Richtung Sie wollen, überall finden wir das deutliche Anzeichen einer nervösen Aufregung, welche in eigenthümlicher Weise die Ansichten des großen Vaters der Nationalökonomie als Wissenschaft bestätigt, wenn derselbe seine Mitbürger vor den Gefahren und Schwierigkeiten warnte, welche die nothwendige Folge einer gänzlichen Abhängigkeit vom auswärtigen Handel sein müßten.

Bezüglich der vielen Berichte, welche von englischen Gesandten erfordert werden und welche sämmtlich die Existenz dieser großen Besorgniß vor der Zukunft beweisen, gestatten Sie mir, Ihre

Aufmerksamkeit auf den Bericht des Mr. Phipps, Ihres Vertreters in Madrid, zu lenken, in welchem derselbe so deutlich nachweist, wie wunderbar der auswärtige Handel Spaniens infolge der vor einigen 30 Jahren erfolgten Annahme des Protectiv-Systems gewachsen ist, durch welches die Einfuhr von Tuch und anderen Fabrikaten durch die von Baumwolle, Farbstoffen und anderen Rohmaterialien ersetzt wurde. Und dann, Herr Herausgeber, beobachten Sie das Erstaunen, ja den Schrecken, dem hier Ausdruck gegeben wird, über das schnelle Wachsen protectionistischer Sympathien, über die Weigerung der Regierung, bestehende Zölle zu ermäßigen und namentlich über die „kurzsichtigen und selbstmörderischen“ Maßregeln, welche man wahrscheinlich ergreifen würde, in der Absicht, jene harmonischen Beziehungen zwischen Ackerbau und Industrie herzustellen, auf welche Adam Smith einen so hohen Werth legte.

Zum Nordosten übergehend, haben Sie die Güte, die Beunruhigung zu beachten, welche durch den Glauben hervorgerufen wurde, daß der russische Wegebau dazu führen würde, den Handel in Centralasien den russischen Industrien in die Hände zu spielen.

Dann prüfen Sie die Ursache des verwüstenden und nutzlosen Krimkrieges, dem, wie es geschehen ist, endlose Verhandlungen bezüglich der Türkei und Aegyptens und seines Canals folgten, welche alle einen Beweis von einer Besorgniß bezüglich der commerciellen Zukunft Englands liefern, von welcher Frankreich vollständig frei zu sein scheint.

In meinem nächsten Briefe habe ich vor, Ihre Aufmerksamkeit auf eine Vergleichung der Handels-Bewegungen in Frankreich und England hinzulenken. Ich verbleibe

Ihr ganz ergebener

Henry C. Carey.

Philadelphia, den 18. Februar 1876.

Vierter Brief.

Der Wechsel in den Ansichten des Herrn Huskisson bezüglich des protectionistischen Systems ereignete sich so kurze Zeit nach einer bedeutenden Erhöhung der Zölle auf auswärtiges Eisen und andere Bedürfnisse, daß er sich, wie ich glaube, nur 6 Jahre später zutrug. Noch 4 Jahre später kam die französische Revolution von 1830, und man darf annehmen, daß zu dieser Zeit die Veränderungen, welche auf seine Befehreung gefolgt waren, schon angefangen hatten, ihre Wirkung zu äußern. Wenn wir nun dieses Jahr als den Ausgangspunkt eines Vergleichs festhalten, um die Resultate des protectionistischen Systems in Frankreich und des Freihandels in England festzustellen, so sind diese etwa folgende:

In jenem Jahre betrug der französische Export in runder Summe 100,000,000 Dollars oder etwa mehr als 3 Dollars pro Kopf der Bevölkerung. 30 Jahre später, zur Zeit des Cobden-Vertrags, unter dem Prohibitiv-System war er angewachsen auf 400,000,000 Dollars oder ungefähr 11 Dollars pro Kopf. Seit Beendigung des deutschen Krieges war die Steigerung des Exports unter einem stark protectionistischen System folgende:

1871 . .	573 Mill. Doll.	1874 . .	774 Mill. Doll.
1872 . .	736 " "	1875 . .	800 " "
1873 . .	760 " "		

Die Bevölkerungsziffer betrug 1872, nachdem Elsaß und Lothringen an Deutschland übergegangen waren, ungefähr 36 Millionen, sodasß ein Export von 800 Millionen Dollars 22 Dollars pro Kopf ergibt, oder 7 mal mehr als der Export von 1830. Ein englischer Journalist erzählte neulich seinen Lesern in Anbetracht dieses in jeder Richtung wundervollen Fortschritts, Angesichts des allgemeinen Druckes, welcher jetzt auf allen Geschäften liegt, daß Frankreich ein „gefeittes Leben“ zu führen schiene. Er sagte seinen Lesern aber nicht, daß der Zauber in der Thatfache gefunden werden kann, daß die französische Politik 80 Jahre hindurch unablässig

bestrebt gewesen ist, jenen innern Verkehr zu entwickeln, welcher jetzt die Grundlage ihres großen und so schnell wachsenden äußern Handels bildet. Unbewußt ist Frankreich ein treuer Schüler von Adam Smith gewesen.

Der deklarirte Werth der englischen Produktion, welche 1830 ausgeführt wurde, war in runden Zahlen 190 Millionen Dollars, oder ungefähr 8 Dollars pro Kopf, er war fast 3mal so groß als der französische,

Der Export der letzten 5 Jahre ist gewesen:

1871 . .	1115 Mill. Doll.	1874 . .	1200 Mill. Doll.
1872 . .	1230 " "	1875 . .	1150 " "
1873 . .	1275 " "		

sodaß die letzten Zahlen etwa 34 Dollars pro Kopf der Bevölkerung ergaben, oder ungefähr um 50 Procent den Export Frankreichs übersteigen. Es wird hieraus klar, daß der gegenwärtige Handel des letzteren unter einem durchaus protectionistischen System mit solcher Schnelligkeit gestiegen ist, daß, während er sich 1830 zu dem englischen ungefähr wie 1:3 verhielt, er sich heute zu demselben verhält wie 2:3.

Selbst wenn man diese augenscheinliche Differenz als eine wirkliche ansieht, würde der Wechsel noch außerordentlich sein Angesichts der Thatfache, daß Frankreich durch den Verlust seiner rheinischen Provinzen weit mehr verlor, als es in Algier oder irgendwo sonst gewann, während England nicht allein in Indien, Australien und Südamerika und anderen seiner Dependentien mehr als 100 Millionen Köpfe zu seiner Bevölkerung hinzugefügt hat, sondern auch Hunderte von Millionen Bewohner Japans, Chinas und anderer östlichen Staaten gezwungen hat, zur Erweiterung des früheren Marktes für englische Waaren beizutragen. Daß die Differenz aber nicht eine wirkliche ist, geht aus folgendem hervor:

Der Landwirth, welcher seine Ernte verkauft hat, verfügt zu allem und jedem Zweck über den ganzen Betrag, den sie ergeben hat. Sein Nachbar, der Handelsmann, der einen ähnlichen Betrag verkauft, hat nur seinen Gewinnst, sodaß er nur über den

zehnten oder achten Theil des Verkaufsbetrages verfügen kann. Frankreich und England können mit diesen beiden verglichen werden, denn:

In der ersten der Perioden, auf die oben Bezug genommen ist, verkauften Frankreich und England durchschnittlich die Production ihres eigenen Landes. Und so ist es heute noch mit Frankreich, da das eingeführte auswärtige Rohmaterial, welches auf seinen Export einwirkt, wahrscheinlich kaum ein Achtel des Gesamtbetrages desselben ausmacht. Zu derselben Zeit kaufte England seine Baumwolle, aber es verkaufte nicht nur seinen eigenen Flachs, seine eigene Wolle, sondern ernährte mit den Producten seines Bodens die Arbeitskräfte, welche diese in Fabrikate verwandelten, deren andere Länder bedurften. Jetzt ist dies ganz verschieden. Wenn nicht jedes, so doch fast jedes Pfund Rohmaterial, Seide, Flachs, Hanf, Jute, Wolle, Baumwolle, welches für die Textilindustrie gebraucht wird, muß von fremden Ländern eingeführt, von auswärtigen Pflanzern und Landwirthen gekauft werden, und nicht, wie in Frankreich, von dem Volke selbst. Genau ebenso ist es mit dem Weizen, dem Käse, den Eiern, dem Federvieh und anderen Nahrungsmitteln, deren die Arbeitskräfte zu ihrem Unterhalt bedürfen, welche jene Materialien aufarbeiten. Müssen wir nicht in Anbetracht alles dessen, Herr Herausgeber, voraussetzen, daß die ganze Hälfte dessen, was der Welt als Export englischer Production und Industrie erscheint, in Wirklichkeit nur ein Wiederexport der Producte anderer Länder ist, dessen Erträgnisse jenen Völkern zufallen, abzüglich der großen Kosten, welche für die industrielle Arbeit und die Zahlungen auflaufen, und kann nun noch mit Sicherheit behauptet werden, daß der wirkliche Export Englands den Frankreichs übersteigt oder selbst ihn erreicht? Wie mir scheint, nein! Betrachten wir jetzt einmal bei der so grundverschiedenen Politik der beiden Länder und den so sehr verschiedenen Resultaten dieser Politik diejenigen Veränderungen, welche sich hieraus für die materielle und moralische Lage ihrer Bevölkerungen ergeben haben.

Bei dem Beginn der französischen Revolution war die Lage

eines großen Theils des französischen Volkes, wie schon erwähnt, in einem Zustande, der der Sklaverei sehr nahe kam. Heute haben wir die Versicherung Ihres eigenen Landsmanns, Mr. Thornton, die er nach einer sehr gründlichen Untersuchung dieser Frage abgibt, daß dessen Lage sich sehr vortheilhaft von der der begünstigsten Nationen der ganzen Welt abhebt, und daß allem Anscheine nach der jetzt so augenscheinliche allgemeine Wohlstand sich noch steigern und wachsen wird. Dies war die Wirkung eines Systems, welches im Einklang mit den Ideen von Adam Smith die Entwicklung des heimischen Verkehrs im Auge gehabt und in Ausführung gebracht hat trotz einer kriegerischen Politik, welche nicht nur Millionen von Menschen und Tausende von Millionen an Werthen zerstörte, sondern welche auch dreimal das Land feindlichen Invasionen aussetzte und es dreimal zwang, schwere Lasten für die Unterhaltung der auswärtigen Armeen zu tragen, die es besetzt hatten. Der erste Napoleon erzählte uns, daß es der leere Magen sei, der die Revolution verursachte. Kann es nicht sein, daß die außerordentliche Ruhe, mit welcher das französische Volk während der letzten 4 Jahre der Begründung seiner Regierung zusieht, diesem allgemeinen Wohlstande mit zuzuschreiben ist, welcher nicht allein durch Mr. Thornton, sondern durch Tausend wichtige Thatfachen bestätigt wird.

Bei dem Rückblick auf die englische Geschichte finden wir das irische Volk in gedeihlicher Entwicklung durch die Beihülfe einer gesetzgeberischen Unabhängigkeit, welche ihm damals zugestanden war; wir finden, daß Schottland damals Zehntausende von Meiern (tenants) enthielt, die ihr Land auf Grund von Rechtstiteln besaßen, die nach ihrer eigenen Meinung so sicher waren, wie die der großen Landbesitzer, von denen sie es hatten. Wir sehen, daß in England Hunderttausende auf ihrem eigenen Grundbesitz lebten und jährlich der Nation Zehntausende von Jünglingen lieferten, die fähig waren, zum Nutzen ihres Landes und ihrer selbst im Felde, in den Gerichten, in der Landwirthschaft, in den Werkstätten zu dienen, eine so tüchtige und intelligente Gesellschaft von Männern, wie sie kaum irgend eine andere Nation der Welt be-

saß. Was ist jetzt aus diesen geworden? In Irland, sagt Thackeray, sind sie millionenweise verhungert, in Schottland hat man ihnen ihr Eigenthum genommen, um es in Schafweiden und Jagdgründe zu verwandeln, in England sind sie ersetzt worden durch Feldarbeiter, die, wie ein Edinburgh Reviewer sagt, vor sich keine Zukunft haben, als das Arbeitshaus und welche in diesem Augenblick, wie Mr. Cliffe Leslie sie beschreibt, durchschnittlich einen trüben Stumpfsinn, einen Mangel an Intelligenz und Energie zeigen, wie sie kaum in irgend einer andern Nation, auch selbst einer noch so barbarischen, gefunden werden.

Dies ist das Resultat eines Jahrhunderte langen Krieges für den Handel, eines Krieges gegen alle Nationen der Welt, um sie an dem Wächstume jenes heimischen innern Verkehrs zu hindern, dessen Vorzüge der berühmte Verfasser der *Wealth of nations* uns und seinen Landsleuten einzuprägen wünschte.

Das französische Volk versorgt die Welt mit Producten bis zu einem Betrage von 700,000,000 Dollars, deren Erträgnisse sich zwischen den einzelnen Produzenten so vertheilen, daß der kleine Landwirth, welcher seine Eier zu Markte bringt, im gleichen Maße, wie der große Bergwerksunternehmer den Antheil an demselben erhält, zu welchem er berechtigt erscheint. In demselben Maße, wie die Consequenzen dieses Systems sich täglich mehr erweitern und vertiefen, nimmt die gesellschaftliche Gestaltung täglich mehr und mehr die Form einer wirklichen Pyramide an.

Die Banquiers und Händler Englands lassen umgekehrt durch ihre Hände jährlich tausende von Millionen von Werthen gehen, von deren Erträgnissen sie für sich selbst einen so großen Theil behalten, daß nur wenig für den unglücklichen Arbeiter übrig bleibt, der jetzt an die Stelle der bewundernswürdigen Körperschaft kleiner Eigenthümer getreten ist, die in den Tagen von Adam Smith jene Jugend lieferten, auf deren Thaten England mit Recht so stolz ist. Die Consequenzen dieses Systems sind die, daß die soziale Gestaltung täglich mehr und mehr die Form einer umgekehrten Pyramide annimmt, über deren Zukunft kaum irgend welche Berechnungen gemacht werden können.

Vergleichen Sie jetzt, Herr Herausgeber, die beiden Bilder, welche ich Ihnen vorgeführt habe, und entscheiden Sie sich dafür, ob es nicht gestattet ist, von Ihren Meinungen abzuweichen, ohne den Vorwurf der Dummheit und Unwissenheit zu erleiden.

Mit einem Blick auf die westliche Seite des atlantischen Oceans gestatten Sie mir, Ihrer Erwägung folgende wichtige Thatsache vorzuführen. Die Baumwolle, welche in diesem letzten Jahre in den Vereinigten Staaten in Tuch verwandelt wurde, betrug nicht weniger als 600,000,000 Pfund. Diese Tuchproduction hatte einen geringen Export und eben so gering war der Import auswärtiger Baumwolle, sodaß es nicht von Belang ist, Beides in Rechnung zu stellen. Die Consumtion unserer eigenen 43 Millionen Einwohner kann ungefähr zu 600 Millionen Pfund angenommen werden, das heißt zu 14 Pfund oder ungefähr 50 Yards für jeden Mann, Weib und Kind in der Union, und dies noch dazu zur Zeit einer schweren Handelskrisis.

Dies, Herr Herausgeber, war das Resultat der unmittelbaren Berührung von Consumenten und Produzenten. Die Quantität Baumwolle, welche zu gleicher Zeit in England für den Bedarf seiner eigenen 33 Millionen Einwohner verarbeitet wurde und für den Bedarf der Tausende Millionen sonstiger Weltbewohner, war kaum doppelt so groß, als die bei uns wirklich verbrauchte Quantität; sagen wir 1224 Millionen Pfund, denn die Consumtionsfähigkeit wurde überall beschränkt durch die ungeheuren Kosten, welche bezahlt werden mußten für die Transporte zwischen Carolina, Brasilien und anderen Baumwolle produzierenden Ländern einerseits, und den verschiedenen Baumwolle consumirenden Ländern andererseits.

Von allen Zeugnissen für das Steigen des Wohlstandes und der Civilisation ist das sicherste das, welches in der Productions- und Consumtionsfähigkeit eines Volkes bezüglich des Eisens gefunden wird. Wenn wir die Vereinigten Staaten dieser Probe unterwerfen, so ist das Resultat folgendes:

In der sogenannten Freihandelsperiode, welche 1824 zu Ende ging, betrug die Consumtion:

von auswärtigen und heimischen Eisen pro Kopf in Pfund	35
unter den Schutzöllen stieg sie 1835 auf	48
unter dem Freihandelsystem fiel sie 1842 auf	38
unter den Schutzöllen stieg sie 1847—48 auf	98
unter dem Freihandel fiel sie 1858—60 auf	80
unter dem gegenwärtigen ermäßigten Schutzollsystem ist sie auf mehr als	150

gestiegen. Die Leistungsfähigkeit der jetzt bestehenden Hochofen ist die von 5½ Millionen Tonnen oder 280 Pfund pro Kopf der Bevölkerung.

Unsere mineralischen Dele, welche sich mit Tausenden von Millionen Gallonen an dem Welthandel betheiligen, würden, wenn überhaupt, doch kaum in großen Beträgen an das Tageslicht gekommen sein, ohne die nahe Nachbarschaft der Maschinenbauanstalten in Pittsburg, Cincinnati und Cleveland. Diese Maschinenbauanstalten sind aber ebenso das Resultat des protectionistischen Systems wie die Baumwollen-Fabrikation in Rußland oder den Staaten von Neu-England.

Und nun gestatten Sie mir, Herr Herausgeber, Ihre Aufmerksamkeit auf einen Artikel Ihres eigenen Blattes zu lenken, den ich heute empfangen, in welchem Zahlen enthalten sind, welche den Handel Englands mit den Nationen darstellen, welche mehr oder weniger ihre verschiedenen Industrien schützen, auf einen Artikel, in welchem Sie zu dem Schlusse gelangen, „daß die „Länder, welche den größten Widerstand gegen unsere Eisen-„industrie leisten, gerade diejenigen sind, von denen wir in dem „größten Umfange kaufen,“ ein Zustand der Dinge, welchen Sie als einen sehr beklagenswerthen ansehen. Aber beweist dies nicht gerade, daß die Länder, welche im Einklange mit der Anweisung von Adam Smith am sorgsamsten bestrebt gewesen sind, ihren inneren Verkehr zu fördern, dieselben sind, welche sich in den Stand gesetzt sehen, zu dem Welthandel im Großen und Ganzen das meiste beizutragen?

Zur Beantwortung dieser Frage prüfen Sie den Bericht Ihres

spanischen Gesandten, auf den ich oben Bezug nahm, und zur weiteren Beantwortung prüfen Sie die Ziffern, die ich hier bezüglich unseres heimischen Exports geben will und überzeugen Sie sich selbst, daß gerade in demselben Grade, wie wir unser eigenes Eisen herstellen, unsere eigenen baumwollenen und wollenen Waaren machen, wir im Stande sind, unsern Verkehr mit den verschiedenen nicht-industriellen Nationen der Welt mehr auszudehnen.

In den 14 Freihandelsjahren, welche im Jahre 1860 zu Ende gingen, war der Betrag dieser Fabrikation in den Vereinigten Staaten 3,400,000,000, in den 14 Jahren des protectionistischen Systems, welche eben vorüber sind, 6,600,000,000 Dollars. Die letzten drei Freihandelsjahre gaben eine Totalsumme von 920 Millionen Dollars, die letzten 3 protectionistischen Jahre ergaben 1,985,000,000 Dollars, also eine Steigerung von mehr als 100%, während das Anwachsen der Bevölkerung wahrscheinlich 40% nicht überstiegen hat.

Sie sehen, wie vollständig diese amerikanischen und französischen Thatsachen den Beweis dafür liefern, daß die Ideen, zu welchen Sie jetzt gelangt sind, richtige sind, daß nämlich gerade die Länder, welche den stärksten Widerstand gegen Ihre Eisenindustrie leisten, sich in den Stand gesetzt sehen, Sie am meisten mit den Bedürfnissen zu versehen, welche Sie gebrauchen, und vielleicht finden Sie, Herr Herausgeber, in diesem wichtigen Faktum einigen Grund, die Ansichten einer nochmaligen Erwägung zu unterziehen, welche Sie seit 30 Jahren so unumwunden bezüglich der „Thorheit und Ungerechtigkeit“ des Systems ausgedrückt haben, welches von Männern verfochten wurde, die wie ich einen festen Glauben an die Lehren des größten der National-ökonomien haben, an die Lehren des berühmten Autors der *Wealth of nations*.

Indem ich diese Frage Ihrer gütigen sorgfältigen Erwägung anheimstelle, verbleibe ich Ihr ergebener

Henry C. Carey.

Philadelphia, den 22. Februar 1876.

Fünfter Brief.

Nachdem wir uns für einen Augenblick wenigstens mit der materiellen Seite der vor uns stehenden Frage abgefunden haben, bitte ich Sie, Ihre Aufmerksamkeit auf die moralische Seite derselben hinzulenken.

Sehr zeitig in den Freihandelskreuzzügen wurde es im Parlament angekündigt, daß der Schmuggler als der „große Reformator des Zeitalters“ anzusehen sei, und von jener Zeit her bis auf die Gegenwart hat jene Körperschaft ihm denn auch alle Hilfe gegeben, welche sie ihm zu leisten im Stande war. Gibraltar, Malta, Neuschottland, Canada und andere Besitzungen hatten ihren ganz besonderen Werth wegen der Leichtigkeit, mit welcher von ihnen aus die Gesetze anderer Nationen umgangen werden konnten, mit welchen England scheinbar im Frieden lebte. Aber ich lenke Ihre Aufmerksamkeit, Herr Herausgeber, auf ein noch größeres Feld, auf das von Ostasien, um Sie in den Stand zu setzen, voll und ganz die Art zu würdigen, in welcher „der große Reformator“ seinen Beruf erfüllt hat und noch erfüllt.

Vor dem Ende des vorigen Jahrhunderts war die chinesische Regierung gewohnt gewesen, Opium als eine reine Medizin anzusehen, deren Gebrauch eher wohlthätige als andere Wirkungen habe. Als aber hervorragende Beobachter eine stetige Steigerung des Verbrauchs desselben und sehr bedenkliche Folgen dieses gesteigerten Opiumverbrauchs bemerkten, wurde die Sache zur Kenntniß des Kaisers gebracht, was zur Folge hatte, daß derselbe in den ersten Jahren des jetzigen Jahrhunderts eine Proklamation erließ, in welcher der Opiumimport absolut verboten und schwere Strafen denen auferlegt wurden, welche sich verleiteten ließen, dieses Gesetz zu verletzen. Nichtsdestoweniger wuchs trotz aller Anstrengungen, diesem Gesetze Geltung zu verschaffen, der Schmuggel stetig, sodaß er schon 1824 den Betrag von 8 Millionen Dollars erreichte.

Neun Jahre später, im Jahre 1833, wurde die Verfassung der ostindischen Compagnie revidirt, nachdem man vorher zu einer ausdrücklichen Verständigung darüber gelangt war, daß die Opiumschmuggelfrage hierbei ganz außer Acht gelassen werden sollte, sodaß nunmehr die englische Regierung selbst vollständig verantwortlich wurde für alle die Schändlichkeiten, die aus einem Handel folgten, welcher von dem Herausgeber des Friend of India in den folgenden Worten beschrieben wird:

„Alle Ungerechtigkeiten, Bestechung, Betrug, Meineid, Gewalt, welche unzertrennlich mit dem Schmuggel verbunden sind, sind in Gebrauch, und unter Umständen kommen blutige Zusammenstöße zwischen den Schmugglern und den einheimischen Behörden vor. Manchmal wird mit vollem Einverständnisse von beiden Seiten ein Scheingefecht zwischen den Schmugglern und Mandarinen aufgeführt, um den letzteren Gelegenheit zu geben, besondere Wachsamkeit und Thätigkeit zu zeigen und so die Agenten ihrer Regierung zu täuschen.“

Sanktionirt durch das königliche Haupt der englischen Kirche und durch die berühmtesten Mitglieder, welche damals hohe Regierungsposten einnahmen, stieg der Handel mit großer Schnelligkeit. Der Export betrug 1837 40,000 Kisten, wofür China nicht weniger als 25 Millionen Dollars zu bezahlen hatte, oder dreimal so viel, als 13 Jahre zuvor. Hierdurch besorgt geworden, drangen die Rätthe des Kaisers in diesen, die Opiumgewinnung im Lande selbst zu gestatten, um sich so eines dauernden Abzuges zu entledigen, welcher das Land seines ganzen Silbervorraths beraubte. Die Antwort hierauf wurde in den folgenden bemerkenswerthen Worten gegeben:

„Es ist wahr“ — sagte er, — ich kann die Einführung des schleichenden Giftes nicht verhindern; gewinnstüchtige und verderbte Leute werden aus Geldgier und Genußsucht meine Wünsche zu nichte machen. Aber nichts wird mich je veranlassen, eine Einnahme von dem Laster und dem Elend meines Volkes zu beziehen.“

So war die Sprache eines barbarischen Souveräns, dessen unerleuchtete Unterthanen zu den reinen Lehren des Christenthums

zu befehlen, dieselben hervorragenden Engländer so ängstlich beflissen waren, deren Stimmen unabänderlich für „den großen Reformator des Zeitalters“ abgegeben wurden, wo derselbe auch gefunden werden mochte, ob an den Küsten der chinesischen Meere oder denen der Vereinigten Staaten.

Die 35 Jahre, welche demnächst folgen, ergeben folgende Thatfachen. Nämlich:

Erstens sehr ernsthafte Anstrengungen China's, den Opiumhandel durch Beschlagnahme und Konfiskation alles Opiums zu unterdrücken, der unter Verletzung der Gesetze eingeführt war.

Zweitens ein Bombardement von Kanton, verbunden mit großer Verwüstung von Werthen und Menschenleben, dem ein Vertrag folgte, durch welchen der arme Chinese gezwungen wurde, 21 Millionen Dollars dafür zu zahlen, daß er sich so lange Zeit der Demüthigung ausgesetzt gesehen hatte, durch „den großen Reformator des Zeitalters“ ausgeplündert und mißhandelt zu werden, und in welchem ferner Hongkong an der Mündung des Kantonflusses abgetreten wurde, lediglich zu dem Zweck, um dasselbe in Zukunft als Schmuggeldepot zu benutzen.

Drittens den Krieg von 1857, der so wenig von der chinesischen Regierung oder dem chinesischen Volke provozirt war, daß er, wie ich glaube, selbst in der englischen Presse keinen einzigen Vertheidiger gefunden hat, der aber dennoch mit einem Vertrage schloß, nach dessen Bestimmungen die chinesische Regierung trotz aller Proteste verpflichtet wurde, eine jährliche Opium-Einfuhr von Millionen von Pfunden zu legalisiren; eine Einfuhr eines Artikels also, welcher in England selbst als Gift behandelt wurde, dessen Verkauf den strengsten Einschränkungen unterworfen war und dessen Ausschließung von Japan die englische Regierung selbst zugestanden hatte.

So schlimm dies alles war, war es doch noch nicht so schlimm, wie die Beleidigungen und Beschimpfungen, die aus der Thatfache sich ergaben, daß China in weitem Umfange jenen zudringlichen englischen Agenten und Reisenden geöffnet wurde, welche, wie Sir Frederic Bruce in einer Depesche an Lord Russell sagt, „eine In-

„solenz und eine Mißachtung der Gefühle der Chinesen zur Schau trugen, die noch weit über das Betragen derselben in andern Ländern hinausgeht.“ Lord Elgin bestätigt dies und erzählt seinen Lesern, daß er selten im Osten eine Meinung gehört habe, welche mit der Voraussetzung im Einklang zu bringen gewesen wäre, daß das Christenthum in die Welt gekommen. „Bewünschung, Verachtung, Rohheit und Rache,“ fährt er fort, „werden gleichzeitig dem Chinesen oder dem Indier gezeigt.“

Unablässige Beleidigungen, welche von Seiten des armen Chinesen gelegentlichen Widerstand hervorriefen, gaben, wie wir nur drei Jahre später, 1860, finden, die Veranlassung zu einem weiteren Kriege, in welchem das schnelle Steigen der Civilisation durch das Niederbrennen des wundervollen Winterpalastes und die Vertheilung seiner Schätze als Beute unter den Eroberern veranschaulicht wurde. Der Vertrag von Tientsin enthielt die Bestimmung, daß er zu einem künftigen Zeitpunkt, welcher 1869 eintrat, revidirt werden solle. Bei dieser Gelegenheit drang die chinesische Regierung darauf, die Zölle auf Opium stark zu erhöhen, um den Verbrauch desselben einzuschränken, und der englische Gesandte stimmte dem bei. Aber die englische Regierung, Mr. Gladstone an der Spitze, verweigerte ihre Zustimmung, und der Zoll blieb unverändert.

In höchster Sorge wanden sich nun die chinesischen Kommissare, Prinz Kung an der Spitze, an den Gesandten mit einem Schreiben, welches in seiner Bitte um Schonung für ein großes Volk, welches finanziell und moralisch durch den Genuß eines Giftes zu Grunde gerichtet wurde, (dessen Kosten für die letzten Konsumenten kaum weniger als 200 Millionen Dollars betragen) — so ergreifend ist, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf den hier wiedergegebenen Theil desselben lenken möchte.

„Von Tsungli Yamen an Sir R. Alcock, Juli 1869.

Die Kommissare haben bei verschiedenen Gelegenheiten in ihren Verhandlungen mit Sr. Excellenz dem englischen Gesandten darauf Bezug genommen, daß der Opiumhandel den allgemeinen Handelsinteressen gefährlich sei. Das Ziel der Verträge zwischen

unseren gegenseitigen Ländern war, ewigen Frieden zu sichern; aber wenn nicht wirksame Schritte geschehen können, um ein immer sich steigendes Gefühl der Ungerechtigkeit aus den Gemüthern der Menschen zu entfernen, ist zu fürchten, daß keine Politik im Stande sein wird, die Quellen künftiger Unruhen zu verstopfen. Wenn es wünschenswerth ist, die Wurzel des Uebels auszurotten, dasselbe in seinem Ursprung zu ersticken, so kann dies nur erreicht werden durch wirksame Verbote, welche von beiden Parteien gleichmäßig aufrecht erhalten werden. Die chinesischen Kaufleute versorgen England mit ihrem guten Thee und ihrer guten Seide und führen ihm so Wohlthaten zu, während die englischen Kaufleute China mit der Opiumpest vergiften. Solch ein Betragen ist ungerecht; wer kann es vertheidigen? Und ist es ein Wunder, wenn Beamte und Volk sagen, daß England muthwillig auf den Untergang Chinas hinarbeite und kein wirklich freundschaftliches Gefühl für China habe? Der Reichthum und die Großmuth Englands wird allerorts gerühmt, England ist ängstlich besorgt, Alles zu verhindern, Allem vorzubeugen, was seine Handelsinteressen verletzen könnte: wie kann es denn zaudern, ein so anerkanntes Uebel zu entfernen? Es kann doch in der That nicht möglich sein, daß England an diesen üblen Geschäften festhält, wenn es dadurch den Haß der chinesischen Beamten und des chinesischen Volks auf sich ladet, und sich selbst unter allen Völkern dem Vorwurfe aussetzt, daß es die Opiumgewinnung nicht unterlagen will, lediglich wegen der geringen Einnahme, welche dieselbe ergiebt. Die Kommissare hoffen, daß Ew. Excellenz seine Regierung daran erinnern wolle, Befehl zu geben, daß in Indien und überall sonst an Stelle des Opiums die Cultur von Getreide oder Baumwolle gesetzt wird. Wenn beide Nationen streng die Opiumgewinnung verböten, würde eine Möglichkeit sein, den Handel und den Verbrauch desselben zu vernichten. Ein so großes Uebel auszurotten, würde ein hoher Ruhm Englands sein, die freundschaftlichen Beziehungen zu anderen Nationen würden gestärkt und England selbst würde gepriesen werden. Wie prachtwoll ist es, nach Menschenaltern zu einer so großen That berufen zu

sein. Die Handelsinteressen werden in nicht geringem Maße durch die Opiumfrage geschädigt, wenn Ew. Excellenz nicht, ehe es zu spät ist, einen Plan vereinbaren können für ein gemeinsames Verbot des Opiumhandels; denn mögen die Beamten eine noch so große Unterwürfigkeit heucheln, sie werden nicht im Stande sein, im Volke ein feindliches Gefühl zu unterdrücken, und die freundschaftlichen Beziehungen so zu kräftigen, daß dieselben vor Störungen sicher sind. Die Kommissare haben daher Tag und Nacht dieser Angelegenheit ihre ernsthafteste Ueberlegung gewidmet und sind über den Verlauf derselben außerordentlich niedergeschlagen. Indem sie so sich erlauben, ihre Meinung frei auszusprechen, bitten sie um die Ehre einer Erwiderung seitens Ew. Excellenz."

Vergleichen Sie jetzt, Herr Herausgeber, das Betragen dieser Barbaren, welche entschlossen waren, eine Einnahme von 8,000,000 Dollars aufzugeben, welche sie aus den Opiumzöllen herleiteten, oder jedes andere Opfer im Interesse der Menschlichkeit zu tragen, mit dem Betragen der christlichen Gentlemen des Ministerii Ihrer Majestät, welche mit einem Certifikat des eben von China zurückkehrenden Gesandten in der Hand, daß er den besten Glauben an die absolute Treue und Aufrichtigkeit der chinesischen Beamten habe, es dennoch ablehnten, auf diesen feierlichen Appell zu Gunsten der Civilisation irgend eine Antwort zu geben.

Fast gleichzeitig mit diesem Entschlusse, der sich also deutlich dahin ausgesprochen hatte, daß man eine große Nation zwingen wollte, auf dem Wege des Verderbens fortzuwandeln, drängte dieselbe Verwaltung im stärksten Maße auf die Erlangung einer Kommission, mittelst deren Hülfe sie mit jedem Opfer von Ansprüchen befreit werden wollte, die gegen sie erhoben waren wegen Beeinträchtigungen des amerikanischen Volkes, welche sie sich gegen uns zu einer Zeit erlaubt hatte, als wir den Chinesen gleich außer Stande waren, Widerstand zu leisten. Um dies zu erreichen, wurde ein hervorragender Diplomat über den atlantischen Ocean mit dem Versprechen eines Marquises geschickt, wenn seine Verhandlung erfolgreich sein würde. Gleichzeitig sah dieselbe Verwaltung ruhig zu, wie der russische Kaiser jenen Vertrag von

Paris in Fesseln zerriß, mittelst dessen man beabsichtigt hatte, seine Bestrebungen nach einer Machterweiterung in Südeuropa und Asien lahm zu legen.

Wenn Sie diese Thatfachen prüfen, Herr Herausgeber, werden Sie mir vielleicht die Frage gestatten, was Ihre eigene Meinung über einen wohlgebauten lebenskräftigen Mann sein würde, den Sie täglich, wöchentlich einen Mann mißhandeln sähen, der wegen Altersschwäche oder Körperschwäche oder Geisteschwäche außer Stande ist, Widerstand zu leisten?

Und weiter: Was würde Ihre Meinung von diesem Manne sein, wenn Sie ihn gleichzeitig vor alle den Männern Bücklinge machen sähen, die ihn umringten, sobald dieselben stärker waren, als er. Meine eigene Meinung hierüber will ich hier unterdrücken; welche sie ist, können Sie, denke ich, leicht verstehen.

Wie diese frevelhafte Politik von einigen rechtlich denkenden Ihrer Mitbürger angesehen wird, können Sie, Herr Herausgeber, in dem folgenden Passus aus der Fortnightly Review ersehen. „Herr Gladstone bemerkte einst in einer Rede über den Opiumkrieg mit China, daß die Gerechtigkeit auf Seiten der Heiden liege. Niemals war dies wahrer, als in der gegenwärtigen Zeit, wo eine heidnische Regierung trotz häuslicher Anarchie, trotz des lähmenden Einflusses eines korrumpirten Beamtenstandes, trotz fortwährender Bedrohung durch fremde Einmischung dennoch auf die edelste Weise bestrebt ist, alles, was von ihrer erschütterten Autorität übrig ist, für die Moral und die gute Ordnung im Staate zur Geltung zu bringen. Auf der andern Seite kenne ich nichts unedleres, als die herzlose Gleichgültigkeit, mit welcher das Fehlschlagen dieser patriotischen Bemühungen von den sogenannten civilisirten Nationen angesehen wird, oder die cynische Immoralität, mit welcher die englischen Staatsmänner unsern Antheil an der Aufrechterhaltung des größten Glends eines Drittheils des Menschengeschlechts nicht allein entschuldigen, sondern sogar vertheidigen. Wenn es möglich für uns wäre, der Verantwortlichkeit zu entgehen, welche sich für ewig den Urhebern des ersten chinesischen Krieges anheftet, wenn wir beweisen könnten,

„daß wir eiserner Nothwendigkeit folgten, als wir den Opium-
 „handel durch den Vertrag von Tientsin legalisirten, wenn wir
 „weiter zeigen könnten, daß die indischen Verhältnisse uns zwingen,
 „augenblickliche Einnahmen den ewigen Interessen der Moral vor-
 „zuziehen — würden wir dennoch schwer daran zu tragen haben,
 „weil unser Verhalten gleichzeitig schmachvoll und demüthigend
 „ist. Aber wenn wir wissen, daß die unmittelbare Verantwort-
 „lichkeit für jede That, welche zur Entartung und zu dem schnellen
 „Verfalle des chinesischen Reiches geführt hat, vor unserer Thür
 „liegt, und daß die Politik, welche diese schlechten Früchte gezeitigt
 „hat, noch heute in gleicher Weise durch die gemeinsamen Hand-
 „lungen englischer Administratoren in Indien und englischer Staats-
 „männer betrieben wird, müssen wir in der That sehr tapfer sein,
 „um diese Schmach zu tragen. Aber wir tragen sie und verlieren
 „zu gleicher Zeit keine Gelegenheit, uns Selbstlob zu spenden, in-
 „dem wir vorgeben, daß, wohin auch englischer Handel sich aus-
 „dehnt oder englischer Einfluß eindringt, wir unzählige Wohlthaten
 „auf die weniger begünstigten Völker der Erde übertragen.“

Soviel von der Gegenwart; und jetzt von der Zukunft. Damit
 Sie, Herr Herausgeber, klar verstehen können, welches ihre Aus-
 sichten in Indien sind, unterbreite ich Ihrer Beachtung einen
 Passus aus der Contemporary Review des letzten Monats, welcher
 wie folgt lautet:

„Die Ziele unserer indischen Regierung und ihre Intentionen
 „bezüglich des Opiumhandels liegen klar zu Tage und sind nicht
 „mißzuverstehen. Um die Einnahmen aus demselben aufrecht zu
 „erhalten und zu steigern, hat die Regierung sorgsam den chine-
 „sischen Markt studirt und Sendboten nach China geschickt, um
 „herauszubekommen, auf welche Weise der Handel dort am besten
 „gefördert werden könnte. Zu diesem Zweck ist vorgeschlagen worden,
 „eine Spezialuntersuchung anzustellen über die Möglichkeit der
 „Opiumgewinnung in den Distrikten der nordwestlichen Provinzen;
 „in dieser Absicht berichten unsere Konsuln in den chinesischen
 „Häfen regelmäßig über die Lage und Aussichten des Opiumhan-
 „dels; und in dieser Absicht lenkte die Times im Februar des

„letzten Jahres die Aufmerksamkeit auf die Nothwendigkeit der Be-
 „rufung einer Enquetecommission, um festzustellen, welches die wahr-
 „scheinlichen Resultate einer chinesischen Konkurrenz mit unserem
 „Opiumhandel sein würden. Zu diesem Zwecke ist, wie nicht be-
 „zweifelt werden kann, die indische Regierung ängstlich bemüht, die
 „Handelsstraße durch Birma zu eröffnen und so einen frischen
 „Strom Giftes direkt in die westlichen Provinzen China's zu
 „entsenden. Es muß zugegeben werden, daß wir wie vorsichtige
 „Männer auf unsere Einnahmen von 8,000,000 jährlich Bedacht
 „nehmen, aber wenn wir dies thun und China Gewalt anthun,
 „können wir nicht leugnen, daß wir die direkten Nachfolger derer
 „sind, welche den Opiumkrieg wagten.“

Nach der schwer wiegenden Demoralisation von Hunderten, von Millionen eines Volkes, das durch die Ströme des Ostens erreicht werden konnte, schlägt man, wie wir sehen, jetzt vor, ein Werk von fast gleichem Umfange auszuführen durch die Landstraßen des Westens, und um diese Angelegenheit zu fördern, scheint die Regierung sich zu einem neuen Kriege gegen ein Volk vorzubereiten, dessen Vertheidigungslosigkeit so vollständig bewiesen ist. Lord Derby erzählte schon im letzten October in Liverpool dem Volke:

„Seit längeren Jahren ist es dem aufmerksamen Beobachter
 „wahrscheinlich geworden, daß irgend ein solcher Zusammenstoß
 „stattfinden wird. Es ist endlich dazu gekommen, und wir müssen
 „jetzt das Beste thun, ihn zu unserm Vortheil zu kehren und ihn
 „zu dem Mittel zu machen, unsere Beziehungen für die Zukunft
 „auf einen besseren Fuß zu setzen.“ Würmer zu zertreten, deren
 Zähne nicht beißen können, scheint Ihnen, Herr Herausgeber, ein sehr nützliches Vergnügen; daß es kein sehr ungewöhnliches seitens Ihrer christlichen Regierung ist, wird in einem Artikel Ihrer eigenen Fortnightly Review betitelt: „Wie England Verträge macht und hält“ in dem folgenden Passus behandelt, den ich Ihrer sorgfältigen Beachtung empfehle.

„Auf demselben Wege und zu derselben Zeit haben wir überall
 „erreicht, daß unsere Waaren in allen Gegenden gegen Zölle von

„3—5% eingeführt werden können. Wir oktroyiren fortwährend
 „den östlichen Nationen sowohl dies doppelte System der Tarife
 „und der Handelsgerichtsbarkeit als auch Richter. Um diesen
 „Zweck zu erreichen, bedienen wir uns aller Mittel von der höf-
 „lichen Aufforderung bis zum Bombardement. Wir ziehen es vor,
 „uns unserer Beredsamkeit zu bedienen, da das billig und leicht
 „ist; aber wenn das Reden nichts hilft, gehen wir zu Kanonen-
 „booten über und zwingen auf diesem überzeugenden Wege die
 „zögernden Barbaren, nicht allein unsere beiden unabänderlichen
 „Bedingungen anzunehmen, sondern auch die Kosten der Expedi-
 „tion zu bezahlen, durch welche ihre Zustimmung zu diesen Be-
 „dingungen von ihnen erpreßt wurde. Wir versuchten Geduld und
 „höfliche Vorschläge bei Tunis, Tripolis und Marocco. China
 „war so wenig gewillt, unseren Anweisungen zu folgen, so blind
 „gegen das ins Auge fallende Verdienst unseres Opiums und
 „unserer Konsuln, daß wir zu unserem großen Bedauern genöthigt
 „waren, sanfte Gewalt gegen dasselbe auszuüben. Japan bietet
 „das seltsamste Beispiel der Reihe dar; es ist ganz zusammenge-
 „setzt von hintergangener Unwissenheit und eingeschüchterter Ent-
 „rüstung. In der That, wenn wir Zeit dazu hätten, würde die
 „Geschichte der japanischen Verträge erzählenswerth sein, denn es
 „ist eine sehr spezielle, der neueste Triumph unserer Gerechtigkeit
 „im Auslande und ein charakteristisches Merkmal unserer gegen-
 „wärtigen Schule, wie die Maler zu sagen pflegen.

Diese so erzählenswerthe Geschichte von Japan ist folgende:

Vor etwa 12 Jahren schloß jenes Land Verträge mit Groß-
 britannien, Frankreich und anderen europäischen Mächten ab, welche
 große Aehnlichkeit mit denen hatten, die mit der Türkei und an-
 deren östlichen Nationen abgeschlossen wurden, mit Verträgen, welche
 so sehr dazu beigetragen haben, diese Staaten in die Barbarei
 zurückzuführen und zu ruiniren. Ungeübt im Vertragschließen,
 waren die japanischen Behörden doch weise genug, Vorbehalte in
 denselben zu machen, durch die sie sich dahin zu sichern glaubten,
 daß diese damals gemachten Verträge nach Ablauf von 10 Jahren
 durch andere ersetzt werden sollten. Diese Zeit kam etwa vor

4 Jahren heran, und bis zu der letzten Stunde setzte Japan voraus, daß neue Verträge gemacht werden würden. Dies geschah aber keineswegs, sondern Großbritannien erklärte mit einem Male, daß eine solche Revision nicht stattfinden könne ohne die Uebereinstimmung beider Parteien und daß bis zur Erzielung eines solchen Einverständnisses der ursprüngliche Vertrag in Kraft bleiben müsse. Seit jener Zeit ist die japanische Regierung gezwungen gewesen, sich allen Bestimmungen eines Vertrages zu unterwerfen, dessen Aufrechterhaltung nicht verfehlen kann, den Ruin des Landes herbeizuführen, wenn sie nicht auf der andern Seite Gefahr laufen will, in einen Krieg mit einer Nation verwickelt zu werden, welche stets in den östlichen Gewässern mehr Kriegsschiffe hat, als nöthig sind, um mit einem Schlage jenen großen inneren Verkehr zu schließen, der zwischen den verschiedenen kleinen und großen Städten, Inseln und Provinzen des Reiches durch Boote und Schiffe betrieben wird. Hier, wie gewöhnlich in allen Fällen, in welchen Großbritannien interessiert ist, ist die Frage eine Machtfrage und nicht eine Rechtsfrage.

Dies, Herr Herausgeber, ist das System, gegen welches ich nicht nur meinem eigenen Vaterlande, sondern allen Ländern der Welt jenen Widerstand empfohlen habe, der die Gestalt der Beschützung des Landwirths in seinen Bestrebungen annimmt, Konsumenten in seine unmittelbare Nähe zu bringen. Wären Sie ein Japanese, würden Sie nicht dasselbe thun? Wäre Adam Smith ein Amerikaner, würde er nicht Protectionist sein? Würde er als Engländer nicht heute seinen Mitbürgern sagen, daß all ihre Kriege die eines reinen Krämervolkes seien? Daß jede Idee des Christenthums und der Civilisation hintangestellt wird gegen die Gier nach dem allmächtigen Dollar, so groß die „Thorheit und Ungechtigkeit“ auch sein mag, die mit dessen Erwerbung verbunden ist? Und würde Adam Smith sich damit nicht der Welt als zu jener Klasse von Denkern gehörig darstellen, welche Sie eben als „Unwissende und Dummköpfe“ gezeichnet haben? Er würde es sicher.

In einem weiteren Briefe habe ich vor, ein Exposé derjenigen

Resultate zu geben, welche Sie in Indien erreicht haben. Inzwischen verbleibe ich

Ihr ganz ergebener

Henry C. Carey.

Philadelphia, den 17. März 1876.

Sechster Brief.

Zu der Zeit seiner heimischen Fürsten, sagt Mr. Campbell in seinem „Modernen Indien“, war Indien ein zahlbares Land, und diese Thatsache steht außer allem Zweifel. Die Zahl seiner Fürsten war groß und ihre Lebensweise von einem Luxus umgeben, wie man ihn in Europa bis dahin kaum gekannt hatte; aber ihr Volk, das nützlich beschäftigt war, genoß wahrscheinlich ebenso viel Comfort, wie solcher in irgend einem Gemeinwesen des Westens nur zu sehen ist. Jetzt aber, nachdem jenes große Land länger als ein Jahrhundert ausschließlich englischer Regierung unterworfen gewesen ist, finden wir ein ganz verschiedenes Bild. Die Fürsten und ihre Pracht sind verschwunden, ihre Paläste werden von Unterbeamten bewohnt, deren Dienst hauptsächlich darin besteht, die Erträgnisse einer der drückendsten Besteuerungen einzusammeln, um sie in jene Stadt der Paläste, Calcutta, zu senden, wo der Repräsentant Ihrer Majestät der Königin und Kaiserin damit beschäftigt ist, die ungemüthliche Thatsache in Betrachtung zu ziehen, daß, wenn er den Staatsbanquerott vermeiden will, er nöthigt ist, seine Gewalt dazu zu mißbrauchen, um Hunderte von Millionen chinesischen Volkes zu vergiften und zu demoralisiren, denen er jetzt fast ein Viertel seiner Einnahmen verdankt, da der wirkliche Betrag derselben nahezu 50,000,000 Dollars beträgt. Die hierdurch herbeigeführte Veränderung ist die traurigste, deren die Geschichte sich irgend wo erinnert; und wem ist dies zu verdanken? Laßt uns sehen.

Örtliche Circulation, örtliches Zusammenwirken, örtliche Ver-
ausgabung der Erträgnisse der Steuern, innerer Verkehr stellen
sich deutlich in der ganzen indischen Geschichte bis zu dem Anfang
des gegenwärtigen Jahrhunderts in den Vordergrund. Mußte der
Landbebauer einen zu großen Antheil seines Getreides als Abgabe
zahlen, so wurde es wenigstens auf einem benachbarten Markte
verzehrt und nichts ging aus dem Lande heraus. Fabrikationen
waren weit verbreitet und so entstand Nachfrage nach Arbeit, so-
weit diese nicht durch den Ackerbau in Anspruch genommen war.
„An der Küste von Koromandel,“ sagt Orme*), „und in der
„Provinz Bengalen ist es schwer, in einiger Entfernung von einer
„großen Landstraße oder einer Hauptstadt ein Dorf zu finden, in
„welchem nicht jeder Mann, jedes Weib und jedes Kind beschäftigt
„wäre, Bekleidungsstoffe zu verfertigen.“ „Gegenwärtig“, fährt
er fort, „ist bei Weitem der größte Theil der Bewohner ganzer
„Provinzen mit diesem einzigen Fabrikationszweige beschäftigt;
„seine Entwicklung schließt“, wie er sagt, „die Beschreibung des
„Lebens von nicht weniger als der Hälfte der Bewohner Hin-
„doostans in sich.“

Während die Arbeit in dieser Weise örtlich getheilt war, der
Nachbar im Stande war, mit seinen Nachbarn auszutauschen,
riefen die Tauschgeschäfte zwischen den Producenten von Nahrung
und Salz in dem einen Theile des Landes und den Producenten
von Baumwollen- und Tuchwaaren in anderen Theilen einen
Handel mit entfernteren Menschen, sei es innerhalb oder außerhalb
der Grenzen Indiens, hervor. Bengalen war berühmt für seine
feinen Mousseline, deren Verbrauch in Delhi und in Nord-Indien
im Allgemeinen ein bedeutender war. Die Küste von Koromandel
war in gleicher Weise berühmt für die besten Stoffe und Calicos,
und überließ es dem westlicheren Theile Indiens, gröbere und
untergeordnetere Waaren jeder Art herzustellen. Unter diesen Um-
ständen ist nicht zu verwundern, daß das Land reich war und sein
Volk, wenn auch hart besteuert und unter Umständen von feindlichen
Armeen ausgeplündert, sich zu einem hohen Wohlstande erhob.

*) Historical Fragments. — London 1805.

Weil in dieser Weise der Grund zu einem großen inneren Verkehr gelegt war, war auch der Verkehr mit der Welt im Allgemeinen ein sehr großer, so groß, daß dieser Tauschhandel mit allen Nationen der Erde zu Gunsten Indiens stand; aber Watt und Arkwright hatten damals England jene Mittel gegeben, die Welt umzugestalten, welche seither so rücksichtslos gebraucht sind, und das Monopol hierfür war nicht allein durch das Verbot des Exports der Maschinen selbst, sondern auch der möglichen Verfertiger der Maschinen hergestellt. Hierzu kam nun 1813 die Auflage schwerer Zölle auf den Import indischer Baumwollenzeuge zugleich mit einem Verbot aller und jeder Zölle auf englische Baumwollenwaaren, welche in Indien eingeführt würden. Hier haben wir ein Verfahren, dessen „Thorheit und Ungerechtigkeit“ kaum einen Vorgang in der Geschichte der Welt hat, und dennoch wurde es so voll in Wirksamkeit gesetzt, daß, als Bischof Heber 12 Jahre später gelegentlich die große Stadt Dacca besuchte, welche bis dahin die Höfe Asiens und Europas mit jenen feinen Geweben zu versorgen pflegte, welche „gesponnener Luft“ verglichen wurden, er an Stelle der Stadt ein wildes Gestrüpp fand, welches dem Tiger und Elephanten überlassen war. Und so verhielt es sich mehr oder weniger mit allen den Fabrikstädten, welche bis dahin als die größten aller Reiche der Welt angesehen waren. In Folge dieses unglücklichen Zustandes wandten sie sich bald darauf an den Souverain, an das Parlament, an das englische Volk in einem Memorandum, welches so ergreifend ist, daß es dreist neben das des Prinzen Kung und seiner Rätke gestellt werden kann. Ihre einfache Bitte war, daß sie als englische Unterthanen auf gleichen Fuß mit den anderen Engländern gestellt würden, nicht weniger und nicht mehr Zölle zahlen möchten als diese; aber damals wie heute wandten sie sich an Herzen von Stein, an Herzen von Krämmern. Ihrer bescheidenen Bitte wurde nirgend auch nur die geringste Beachtung geschenkt, und das Werk der Vernichtung schritt stetig fort, bis die Baumwollenwaarenfabrikation in jenem ganzen großen Landstriche, der von Bombay nach Bokhara, von Smyrna nach Samarcand reicht, verschwunden war, eine Ver-

nichtung, sagt Sir Robert Peel, die in der ganzen Handelsgeschichte ohne Vorgang ist.

Die Nachfrage nach Arbeit war jetzt so sehr verschwunden, daß Mr. Chapman in seinem Werke „Handel und Baumwolle in Indien“ als eifriger Bewunderer des Systems, welches diesen Erfolg erreicht hatte, seinen englischen Mitbürgern etwa vor 25 Jahren folgende Worte zu sagen, Veranlassung fand.

„Von der arbeitenden Bevölkerung Indiens wird ein großer Theil ihrer Zeit in Müßiggang zugebracht. Ich sage dies nicht, um sie im Mindesten deshalb zu tadeln. Ohne die Mittel, den Ueberfluß der schweren und rohen Produkte des Landbaues zu exportiren und mit zu geringen Mitteln an Kapital, Wissen und Geschicklichkeit ausgerüstet, um sofort Waaren herstellen zu können, welche der Masse des Volkes höherstehende Beschäftigung geben, haben sie keine Veranlassung mehr, sich anzustrengen, sobald ihre gegenwärtigen, sehr geringen Bedürfnisse befriedigt sind. Diese Bedürfnisse sind um so geringer, da sie des nöthigen Anreizes entbehren, ihre Anstrengungen auf die Verbesserung ihrer geistigen und moralischen Lage hinzulenken. Uns ist es klar, daß es kein Mittel hiergegen giebt, als eine Ausdehnung des inneren Verkehrs. Immerhin wird ungefähr die Hälfte der Zeit und Arbeitskraft der Indier vergeudet. Wir brauchen uns in der That über die Armuth des Landes nicht zu wundern.“

Mit dem Verfall, der sich so in dem inneren Verkehr zeigte, wuchs natürlich die Schwierigkeit, die Mittel aufzubringen, durch welche die Regierung fortgeführt werden sollte, und als nothwendige Folge trat eine Besteuerung ein, die so inquisitorisch war, daß sie nicht allein alle Werkzeuge für den Hausgebrauch umfaßte, sondern auch die für irgend welche gewerblichen Zwecke, mochten dieselben so klein und unbedeutend sein, als möglich. Die Grundsteuer wurde zu gleicher Zeit so erhöht, daß nach Ihrem Landsmann Mr. John Bright dem unglücklichen Arbeiter zwischen 70—80 % der Erträgnisse seines Landes genommen wurden, welches einer Kultur von der erschöpfendsten Art unterworfen war. Hinzu tritt noch für dies unglückliche Volk ein üblicher Zinsfuß

von 30—60 % pro Jahr. Ich glaube, Sie werden zugeben, Herr Herausgeber, daß die Ursachen des Aufstandes von 1857 doch etwas tiefer lagen, als in der Forderung der Regierung, daß die sepoy's Patronen, welche in Fett getaucht waren, abbeißen sollten. Wenn nicht andere Ursachen gewesen wären, würde die Rebellion ihr Ende nicht mit jenem kaltblütigen Morde gefunden haben, der für dieselbe so charakteristisch ist. Niemand in der Welt ist so hart als der enttäuschte Krämer, und die indische Regierung war bis dahin einfach eine Vertretung jener Nation von Krämern, gegen deren Auftreten Adam Smith so sehr protestirt hatte.

Mit dem Schluß dieser Rebellion erreichen wir die Beendigung der Existenz der ostindischen Kolonie als einer territorialen Macht und den Beginn jenes englisch-indischen Reiches, dessen Titel als Kaiserin Ihre Majestät die Königin jetzt annehmen soll. Von dieser Zeit ab waren die Hindus, wie man doch voraussetzen konnte, berechtigt, sich als Mitunterthanen der Engländer anzusehen, gebunden, dieselben Pflichten zu erfüllen, und berechtigt, Achtung vor ihrem Rechte zu beanspruchen. 18 Jahre sind jetzt vergangen seit jenem Wechsel in ihrer politischen Verfassung und wenn wir die Veränderung ihrer materiellen und moralischen Lage untersuchen, welche sich bisher ergeben hat, so ist sie folgende.

Das Territorium des Reiches ist so groß, wie ganz Europa, wenn man Rußland ausnimmt; seine Bevölkerung zählte 240 Millionen, mehr als ganz Europa bei der gleichen Ausnahme. Von diesem weiten Gebiete gehört ein sehr großer Theil, wahrscheinlich die Hälfte, dem Staate als Grundeigentümer, sodaß die Einnahmen hieraus jene Pacht-Rente bilden, welche in Europa dem Eigentümer zufällt, der den Ansprüchen des Staates durch Steuern zu genügen verpflichtet ist. Diese Rente übersteigt kaum 100,000,000 Dollars, durchschnittlich also 20 Cents pro Morgen, von 500,000,000 Morgen, und doch betragen die Kosten der rohen Produktion, wie nachgewiesen wird, häufig mehr als 50 % und selten darunter. Welches ist unter diesen Umständen die Lage des armen Landbebauers? Wie weit sein Vermögen gehen kann, zu dem Handel der Welt durch Nachfrage nach Produkten anderer

Länder beizutragen, das überlasse ich, Herr Herausgeber, Ihrer Entscheidung.

Außer Stande, weitere Kontributionen von dem Lande zu erheben, befindet sich die Regierung fortwährend in Noth, und so kam es, daß der Verfasser eines Ihrer öffentlichen Blätter vor 4 Jahren etwa sich berechtigt hielt, folgende Beschreibung der Zustände zu geben.

„In den letzten 10 Jahren ist die Salzsteuer, eine schon an „und für sich sehr drückende Steuer, 5fach erhöht, eine schwere „Einkommensteuer ist auferlegt, Steuern auf Feste und auf Hei- „rathen sind vorgeschlagen, 2 $\frac{1}{4}$ Millionen Einwohner sind an „Hungersnoth gestorben. Die Schulden, einschließlic der Zins- „garantien für schlecht gebaute und kostbare Eisenbahnen, sind nahezu „auf 500,000,000 Dollars angewachsen und die einzige Garantie „für Zahlung der Zinsen derselben muß jetzt in der dauernden Auf- „rechterhaltung der Macht, das chinesische Volk mit den Produkten „der indischen Opiumgewinnung zu vergiften, gefunden werden.“

Salz ist eins der nothwendigsten Lebensbedürfnisse; das Einkommen, welches aus seiner Consumption gezogen wird, ist ungefähr 30,000,000 Dollars oder ungefähr ein Drittheil der Summe, welche die Regierungsdomänen an Pacht zahlen, und ich bitte Sie jetzt, Ihre Aufmerksamkeit auf diese Steuer und Ihre Folgen zu lenken.

Die Fabrikation von Salz ist in großem Umfange ein Monopol in den Händen der Regierung, welche für dessen Aufrechterhaltung, wie uns berichtet wird, ein Beamtenheer von 13,000 Mann braucht. Die nöthigen Zufuhren könnten leicht von den Producenten an der Küste namentlich von Driffa erhalten werden; aber um die Entwicklung einer solchen Industrie zu verhindern, wird dieses Salz nach den Freihandelsgrundsätzen ebenso besteuert, wie das, welches von England als Ballast der Schiffe gebracht wird, welche Reis, Jute, Baumwolle und andere Produkte laden sollen, und welches wahrscheinlich eine geringere Fracht zahlt, als solche für den Transport der häuslichen Produktion zu den Märkten der Nord- und Ostprovinzen betragen würde. In Folge dessen

sind die letzteren mit fremdem Salze so wohlverforgt, daß zu Zeiten die heimische Salzgewinnung vollständig stillstehen muß. Das arme Volk, welches fast unmittelbar vor seinen Thüren das Salz liegen sieht, wird gezwungen, für seinen eigenen Bedarf einen so hohen Preis dafür zu zahlen, daß es die Fische, an denen seine Ströme so reich sind, nur in der Sonne trocknet und nachher in halb verfaultem Zustande verzehrt. Die Fabrikationskosten betragen 16 Cents für dasselbe Quantum, für welches die Steuer 104 Cents beträgt, und es ist deshalb gar nicht ungewöhnlich, für 1 Pfund Salz nicht weniger als 9 Pfund Reis zu geben, eine völlige Umkehrung der natürlichen Ordnung der Dinge, bei welcher der geschützte Salzfabrikant gewohnt ist, mehrere Pfund Salz für ein Pfund Mehl zu geben.

Die Summe der Einnahmen aus dem Salz, also aus einem der nöthigsten Bedürfnisse Indiens, und aus dem Opium, dem großen Feinde Chinas, beträgt ungefähr 76,000,000 Dollars oder drei Viertel des Einkommens, das aus einem Grundbesitze bezogen wird, welcher ausgedehnter ist als Frankreich, Belgien, Deutschland, Spanien und Italien zusammen genommen, und welcher von einem Volke bewohnt wird, welches froh sein würde zu arbeiten, wenn man es ihm gestattete. Und woher kommt dies? Weil jeder Schritt, welchen die Regierung thut, darauf hinzielt, jenen inneren Verkehr zu unterdrücken, bei dessen Abwesenheit so etwas wie eine wirkliche Landwirthschaft nicht aufkommen kann. Es mag entgegenget werden, daß Eisenbahnen gebaut und daß öffentliche Mittel hierzu mit verwandt sind, aber wenn Sie, Herr Herausgeber, die Thatfachen sorgfältig prüfen, werden Sie finden, daß diese nur den Zweck hatten, dem auswärtigen Handel aufzuhelfen, die Baumwolle in den Stand zu setzen, die Häfen von Manchester zu erreichen und es den britischen Waaren zu ermöglichen, ihren Weg mit größerer Leichtigkeit nach dem Innern zu nehmen, um den geringen häuslichen Verkehr, welcher noch übrig geblieben ist, vollends zu vernichten. Was ist also unter diesem bewundernswürdigen Freihandelsystem aus dem Antheil geworden, den das ungeheure Land und sein liebenswürdiges, gutartiges Volk an

dem großen Welthandel nahm? Das Baumwollenquantum, welches England so lange Jahre empfing und welches hier gesponnen und gewoben und dann nach Indien zurückgeführt wird, beträgt 255,000,000 Pfund, ungefähr ebenso viel wie $\frac{1}{2}$ Million amerikanischer Ballen. Außer der Baumwolle und dem Opium, der China aufgezwungen wird, beträgt der ganze jährliche Export, welcher aus Reis, Sute, Thee, Kaffee und anderen Roh-Produkten des Bodens besteht, kaum 120,000,000 Dollars oder 50 Cents pro Kopf der Gesamtbevölkerung. Dies ist das gewaltige Resultat, zu welchem wir am Beschlusse einer Periode von nahezu 20 Jahren gekommen sind, während welcher der Weg zum großen internationalen Handel für das indische Reich, wie man damals der Welt versicherte, gefunden werden würde in der Richtung, welche das englische Freihandelsystem vorzeichnet.

Was wird nun, Herr Herausgeber, aus den Einnahmen, welche so von den armen Salzkonsumenten Indiens, den demoralisirten Opiumkonsumenten Chinas und den unglücklichen indischen Landbebauern erpreßt werden? Um diese Frage zu beantworten, führe ich Ihnen einen Auszug aus Mr. Torrens neuestem Werke „Empire in Asia“ vor.

„ $\frac{19}{20}$ unserer (englischen) Steuern werden jährlich, monatlich, ich möchte fast sagen täglich bei uns wieder ausgegeben, während von den Einnahmen Indiens ein großer Theil hierher exportirt wird, um uns noch besonders Mittel zum Komfort und Luxus zu liefern. Die düngende Kraft wird daher unaufhörlich dem Osten entzogen, um die Inselgärten des Westens zu bereichern. Es ist verschiedentlich die Schätzung gemacht worden, daß ohne die Verzinsung der Schulden 6, 7, ja 8 Millionen jährlich aus Indien herausgezogen werden, um von Engländern entweder dort oder in England ausgegeben zu werden. Das Fortschreiten der Erschöpfung mag ein langsames sein, aber es ist ein sicheres. Wir haben Volk und Fürsten in Indien einen Tribut auferlegt, und nach einem Jahrhundert voll verschiedener Experimente scheint die einzige Grenze seiner Vortreibung in der physischen Unmöglichkeit derselben zu bestehen.“

Warum diese Erträgnisse so sehr gering sind, wird leicht verstanden werden, wenn man die Küsten der großen indischen Ströme durchmustert und besonders, wie in Hunters „Orissa“ gezeigt wird, an denen des Mahanadi die Vergeudung thierischer Nahrung betrachtet; die Vergeudung von Pflanzennahrung in Punjaub und anderen nördlichen Provinzen; die Vergeudung menschlichen Lebens durch häufige vernichtende Hungersnöthe; die allgemeine Vergeudung von Arbeit wegen Mangels an Nachfrage nach derselben. Und nun vergegenwärtigen Sie sich die Thatfache, daß all diese Armuth und Vermüstung eine Folge der Politik ist, welche das unglückliche Volk zwingt, die Baumwollenernte zehntausende von englischen Meilen fortzuschicken, um die kleine Spindel zu finden, mittelst deren sie dem ersten und einfachsten Fabrikationsprozesse unterzogen werden soll, nämlich der Umwandlung in Garn. Kann man sich unter solchen Umständen über die Armuth wundern, die dazu zwingt, den schändlichen Opiumhandel fortzuführen? Sir Thomas Munro, die beste Autorität über diese Dinge, beschrieb vor einem halben Jahrhundert das Volk dieses großen Landes wie folgt.

„Ich weiß nicht genau, was man unter Civilisation des großen „indischen Volkes versteht. Theorie und Praxis einer guten Regierung mag ihnen fehlen, aber wenn ein gutes System des Landbaues, in ihrer Güte unerreichte Fabrikationen, wenn eine Fähigkeit, Alles zu produciren, was Bequemlichkeit oder Luxus verlangt, wenn die Einrichtung von Schulen für Erlernung von Lesen und Schreiben, wenn die allgemeine Gefälligkeit und Gastfreundschaft, und vor allen Dingen, wenn die gewissenhafteste Achtung und Zartheit dem weiblichen Geschlechte gegenüber zu den Punkten gehören, welche ein civilisirtes Volk kennzeichnen, so stehen die Hindus in Civilisation keinem Volke Europas nach.“

Kürzlich hat Mr. Torrens jene Barbaren Indiens beschrieben, deren Behandlung durch britische Reisende und Krämer durch Lord Elgin so gut geschildert wurde.

„Die Regierungen von Süd=Asien wußten, als wir uns in ihre Angelegenheiten einzumischen begannen, nicht von demjenigen System von Strafgesetzen, welches damals zu den geschäpften

„Institutionen unseres eigenen und fast jedes anderen europäischen Staats gehörte. Zu derselben Zeit, während in Irland kein Katholik Grundeigenthum erwerben oder ein Regiment kommandiren, oder auf der Richterbank sitzen durfte, während in Frankreich der hugenottische Weber in die Verbannung über die See getrieben wurde, während in Schweden nur Lutheraner in den Gerichten sitzen durften, in Spanien keinem Keger ein christliches Begräbniß gestattet wurde, bestand zwischen Sunis und Sheahs, Mahrattas und Sikhs freie Konkurrenz für Ehrenstellen und Broterwerb in allen Städten und Dörfern Indiens. Die Pluth des Krieges stieg und fiel wie in christlichen Ländern und ließ ihre furchtbare Spuren mehr oder weniger tief in Dörfern oder verfallenen Städten zurück, aber Moscheen und Tempel standen unbeschädigt, wo sie vorher gestanden hatten, als Monumente des architektonischen Geschmacks und der Frömmigkeit, deren Schönheit und Reichthum der Ausstattung in keinem Lande der Welt übertroffen wird. Obwohl die höchste Regierung dem Namen nach eine absolute war, bestanden doch in den Stammeshäuptern, der Priesterschaft, den Gerichtshöfen, den municipalen Einrichtungen und vor allen Dingen dem Besigrechte für das Grundeigenthum zahlreiche und mächtige Barrieren gegen einen Mißbrauch der Gewalt. Eigenthum war ebenso sorgfältig durch die Geseze geschützt, wie in Europa und eine Verletzung desselben kostete oft einem Fürsten seinen Thron.“

Diese Hunderte von Millionen eines so geschilderten bewunderungswürdigen Volkes wurden soweit auf dem Altar der Manchesterchule geopfert, daß das Bedürfniß zu drei Kriegen entstand, zu dem lediglichen Zweck, die Landeseinnahmen zu vermehren, zu Kriegen, welche gleichzeitig eine schnelle Demoralisation von Hunderten von Millionen des chinesischen Volkes hervorriefen. Wollen Sie mir nicht gestatten, Herr Herausgeber, hiergegen Protest zu erheben und es Ihnen zu überlassen, zu entscheiden, auf wessen Seite die „Thorheit und Ungerechtigkeit“ liegt, deren Sie mich anklagen?

Wollen Sie mir nicht gestatten, die Frage an Sie zu richten,

ob die Freihandelspolitik der letzten 20 Jahre ein Wachstum des Handels erzielt, die Bewunderung der armen Hindus für die Lehren der christlichen Kirche erhöht oder die Civilisation gesteigert hat?

Mit der ganz ergebenen Bitte um eine Beantwortung dieser Frage verbleibe ich

Ihr ganz ergebenener

Henry C. Carey.

Siebenter Brief.

Die Kenner der römischen Geschichte, Herr Herausgeber, pflegen die Administration der Prokonsuln als die Summe und den Gipfel einer unrühmlichen und verderblichen Verwaltung anzusehen, aber der kleine Finger des englischen Krämers in Indien war drückender und verderblicher als Hände und Arme des Verres und Fontejus sich jemals in Sicilien und Gallien erzeigen konnten. Daß die Letzteren die unterworfenen Völker beraubten, ist sehr gewiß, aber ebenso gewiß ist, daß sie ganz verschieden von dem, was so ausdauernd in Indien geschehen ist, niemals die Quellen der Production berührt haben. Zum Glück für die Provinzen strebte der Senat nach politischer Herrschaft und nicht nach einem reinen Monopol des Handels und der Fabrikation. Niemals finden wir ihn Rebellionen gegenüber, die durch so schonungslos rachsüchtige Maßregeln hervorgerufen wären, wie die waren, welche der Unterdrückung des indischen Aufstandes von 1857 folgten. Unter seinen Mitgliedern waren viele, welche keine „sauberen Hände“ hatten, aber nirgend steht verzeichnet, daß sie die Hilfe des Gesetzes angerufen hätten, um die unterworfenen Nationen zu zwingen, von ihnen Steck- und Nähadeln, Tuche und Eisen zu kaufen und nirgend wird die Regierung in einer Verbindung mit Schmugglern

dargestellt, um trotz aller Proteste einer benachbarten und befreundeten Nation dieser Gift zuzuführen und sie so von Stunde zu Stunde abhängiger von einem Handel zu machen, der ihre Unterthanen demoralisirt und am letzten Ende vollständig ruiniren wird.

Wenn der Hindu jetzt ebenso servil ist, wie die Männer des so lange geschützten japanischen Volkes unabhängig sind, so ist er dazu gemacht worden. Was aus ihm werden kann und wie er dazu angetrieben werden kann, zu handeln, hat sich bei der Ermordung des letzten Vizekönigs, Lord Mayo, gezeigt, dessen letzte Aeußerung über die Gefahren, deren man sich in Zukunft versehen müsse, hier wie folgt wiedergegeben werden:

„Ein Gefühl der Unzufriedenheit und des Mißvergnügens besteht unter beiden Klassen, den Europäern und den Einwohnern, wegen des fortwährenden Steigens der Besteuerung, welches seit Jahren eingetreten ist. Noch meiner Meinung ist die Fortdauer dieses Gefühls eine politische Gefahr, deren Größe kaum überschätzt werden kann, und irgend ein Gefühl des Mißvergnügens, welches unter den aufgelösten Soldaten der heimischen Armee existiren mag, ist nichts im Vergleich mit der allgemeinen Unzufriedenheit, deren ich eben gedachte. Wir können niemals einen Augenblick mit Sicherheit auf eine dauernde allgemeine Ruhe rechnen, aber ich glaube, daß der gegenwärtige Zustand der öffentlichen Meinung bezüglich der Steuern mit größerer Wahrscheinlichkeit zu Unruhen und Mißvergnügen Veranlassung geben wird und für uns eine größere Gefahr ist, als die theilweisen Reduktionen der heimischen Armee, die wir vorgeschlagen haben. Ich wähle von beiden Uebeln das geringere.“

Die Gefahr, auf die hier angespielt wird, ist eben die, welche aus der fortwährenden Steigerung der Steuerlast, aus dem Aufhören des inneren Verkehrs und der steigenden Nothwendigkeit herzuleiten ist, den Grund und Boden in Gestalt von Baumwolle, Jute und anderen Rohmaterialien auszuführen, während dem Boden nichts zurückgegeben wird. Aber welche sind bezüglich Alles dessen, Herr Herausgeber, die Ausichten für die Zukunft? Um diese Frage zu beantworten, haben Sie die Güte, einen ganz neuen Artikel

Ihres eigenen Blattes aufzuschlagen, und Sie werden hier finden, daß den armen Hindus empfohlen wird, als einen besonderen Vortheil es anzusehen, daß sie die Erlaubniß erhalten, 4,000,000 Dollars der Steuern zu übernehmen, welche, wie die Manchester Leute selbst zugeben, jetzt durch die Händler gezahlt wurden, welche die indischen Märkte mit Baumwolle betrogen, die nicht eine einzige Wäsche aushielt, um hierdurch eine heimische Fabrikation zu vernichten, welche jetzt in Indien unter dem Anreiz eines Schutzzolles von nur 5 % mit solcher Schnelligkeit wächst, daß das in derselben angelegte Kapital in den zwanzig Monaten seit dem letzten November von 22,000,000 Rupien auf 40,000,000 gestiegen ist. Wenden Sie sich weiter zu einem andern von Ihren Artikeln, der nur wenige Tage später datirt und so außerordentliche Besorgniß bezüglich des fortwährenden Sinkens des Werthes des Silbers, des einzigen umlaufenden Metallgeldes in Indien ausspricht, und welcher beweist, daß, um die Gehalte der Beamten und die Zinsen der britischen Gläubiger zu sichern, — es nöthig werden könne, in Verletzung aller bestehenden Verträge, für Silber, Gold als Zahlungsmittel für Pacht und Steuern zu substituiren, wodurch der schon verarmte Landbebauer gezwungen wäre, sich eines Metalls zu bedienen, das ihm bisher vollständig fremd war, und das noch dazu zu einer Zeit, während die Nachfrage nach Gold von Tage zu Tage wächst und die Zufuhren desselben, welche aus Australien und unseren Pacificstaaten zu kommen pfliegen, entsprechend abnehmen, und folglich die Gewalt des Geldverleihers, es sich hoch bezahlen zu lassen, stätig wächst.

Vor etwa 20 Jahren schlug Michel Chevalier, eine Ueberfluthung mit Gold befürchtend, die von einem dauernden Fallen seines Werthes im Verhältniß zum Silber begleitet sein möchte (in derselben Besorgniß also für die Regierung und andere Gläubiger, wie Sie sie jetzt zeigen) vor, das edlere Metall zu entwerthen, und wurde in dieser Idee, wie ich denke, durch Herrn Cobden unterstützt. Wären die Voraussetzungen dieser Herren richtige und würden ihre Vorschläge in praxi ausgeführt worden sein, so würde das Silber stetig im Preise gestiegen sein und dies

würde die indische Regierung in den Stand gesetzt haben, mit 4 oder 5 Unzen so viel Zinsen zu zahlen, als sie jetzt mit 6 Unzen bezahlt. Aber würde das zu einer gleichen Verminderung der Pachtrenten geführt haben, wie jetzt die Steigerung derselben in Aussicht steht? Nicht im geringsten. Denn Mr. de Tocqueville belehrt uns: „In den Augen der Engländer hat das, was für England das Nützlichste ist, immer die Gerechtigkeit für sich. Der Mann oder die Regierung, welche den englischen Interessen dient, hat alle Arten guter Eigenschaften, der, welcher diese Interessen verlegt, alle Arten von Fehlern, sodaß es scheint, daß der Maßstab dessen, was recht, edel, billig ist, lediglich zu suchen ist nach dem Grade seiner Begünstigung oder Bekämpfung der englischen Interessen.“

Daß angesichts der ernsthaften Ermahnungen des Lord Mayo solche Konfiskationsmaßregeln oder solche Steuererhöhung ins Werk gesetzt werden könnten, ist kaum zu glauben, und Sie selbst, Herr Herausgeber, scheinen es im höchsten Grade für zweifelhaft zu halten. Aber irgend Etwas muß doch geschehen, wenn der Kredit der Regierung aufrecht erhalten werden soll; und was wird dies sein? wohin müssen sich unsere Blicke richten? Zu der einzigen Quelle, auf die, wie Sie selbst dies so deutlich sehen, man sich überhaupt verlassen kann, nämlich zu der weiteren Entwicklung des schändlichen Opiumhandels, und dies ist also das Ziel, zu welchem das Haupt der englischen Kirche, die englischen Minister, das Parlament und die Bischofsbank am Ende einer zwanzigjährigen Freihandesherrschaft über die Hunderte von Millionen Einwohner, aus denen die Bevölkerung des indischen Reiches jetzt besteht, gelangt sind! Und doch war vor dem Eindringen Ihrer Landsleute Indien eins der civilisirtesten und zahlbarsten Länder der Welt.

Laut und wiederholt, Herr Herausgeber, haben Sie in Ihrer Zeitung das wundervolle Verfahren der Regierung gepriesen und das des Sir Bartle Frere wegen ihres Bestrebens, die kleinen Ueberreste des Sklavenhandels in Ost-Afrika zu unterdrücken, aber merkwürdig genug ist sehr selten, wenn jemals, beachtet worden,

daß in Ost-Asien, und zwar durch Engländer ein Sklavenhandel hervorgerufen ist, mit dem es sich verhält, wie folgt:

„Zwischen dem Rausch in Folge geistiger Getränke und dem „Opiumrausch,“ wird in dem „Chinese Repository“ geschrieben, „ist nur ein Unterschied, der eine besondere Beachtung verdient, und „dieser besteht darin, daß jedes Argument gegen den ersteren in „zehnfach stärkerem Maße gegen den Opiumrausch geltend gemacht „werden kann. Keine Sklaverei der Erde kann mit der Abhän- „gigkeit verglichen werden, in welche Opium sein Schlachtopfer „versetzt; es ist kaum ein Beispiel bekannt, daß irgend Jemand, „der einmal den Opiumrausch gekostet, jemals dem Glend des- „selben hätte entrinnen können. Es ist eine viel zu bekannte „Thatfache, als daß sie einen Augenblick in Zweifel gestellt werden „könnte, daß in dem Opium, sobald man sich einmal dem Genusse „desselben hingegeben hat, eine verhängnißvolle Anziehungskraft „liegt, welcher zu widerstehen fast übermenschliche Kräfte erfordert, „und eine große Fähigkeit, Schmerz zu überwinden. Aus diesem „Grunde sind die Wirkungen des Opiums weit tödtlicher, als die „seiner weniger tyrannischen Rivalen. Die späteren, sekundären „Wirkungen des Stoffes sind es, welche eine so zerstörende Wir- „kung auf die Konstitutionen ausüben; der fortgesetzte Gebrauch „desselben zerstört den natürlichen Appetit, bringt die Verdauungs- „organe in Unordnung, verhindert die Blutcirculation, verschlechtert „die Qualität des Blutes, drückt die geistigen Fähigkeiten herab, „und schwächt allmählich die Kraft der Nerven ebenso sehr, wie „die Bewegungen des Geistes, sodaß schließlich die Kraft des „freien Willens zum Handeln verschwindet und der Mensch zum „Thiere herabsinkt. Wie bezeichnend ist die Bemerkung, welche „einst ein hervorragender Mandarin machte: „Nicht der Mann „ist das Opium, sondern das Opium ist den Mann.“

Würde es nicht wohlgethan sein, wenn das englische Volk sich zunächst von dem Falken befreite, der seine eigene Sehkraft schwächt, ehe es den Splitter im Auge des Sultans von Sansibar zu entfernen sucht?

Wie dieser fürchterliche Handel auf die Fortschritte des Christen-

thums im Osten einwirkt, sagt die Contemporary Review, auf welche ich schon vorhin Bezug nahm, wird aus der Thatsache ersichtlich, daß 16 Missionäre in Canton, den verschiedensten Nationen und Sekten angehörend, in dem Frühjahr des letzten Jahres, 1875, gemeinsam folgende Thatsachen konstatariren:

„daß Leute aus christlichen Völkern an dem Opiumhandel „sich betheiligen; und namentlich, daß England in großer Ausdehnung den chinesischen Markt mit Opium versieht, wird fortwährend als leicht begreifliche und deutliche Einwendung gegen „das Christenthum vorgebracht.“

Noch emphatischer war die Sprache, deren sich der Bischof von Victoria (Hongkong) bediente:

„Wiederholt bin ich in meinen Predigten mit der Frage unterbrochen worden: Sind Sie ein Engländer und ist das nicht „das Land, aus welchem das Opium kommt? Gehen Sie zurück „und lassen Sie das aufhören, und dann wollen wir mit Ihnen „über Christenthum sprechen.“

Daß die Wirkungen dieses Systems, welches von den Häuptern der protestantischen episkopalen Kirche von England aufrecht erhalten wird, bezüglich des Christenthums und der Civilisation, sich nicht auf China beschränken, Herr Herausgeber, wird durch einen englischen Missionär in Rangoon nachgewiesen, welcher die beschämende Thatsache feststellt, daß, ehe die Engländer nach Birma kamen, Trunkenheit und Opiumrauchen dort so gut wie unbekannt waren, aber daß diese Uebel sich jetzt so schnell verbreitet haben, daß ein großer Theil der Einnahmen der Regierung aus denselben abgeleitet wird.

Von einem Sprichwort des Ostens, Herr Herausgeber, lernen wir, „daß Flüche wie junge Hühner immer wieder auf den häuslichen Heerd kommen.“ Zum Beweise dessen, daß die Wahrheit dieses Sprichworts von Ihnen selbst bestätigt wird, und daß der Fluch, welchen das englische Volk und seine Regierung über China gebracht haben, jetzt wirklich wieder zu Hause angekommen ist, gestatten Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit auf die Thatsachen zu lenken, welche über das Anwachsen der Unmäßigkeit bezüglich des

Volkess constatirt sind, das Sie selbst umgiebt, also bezüglich der Leser der Times und Anderer.

Der Verbrauch von geistigen Getränken in den Vereinigten Königreichen betrug an

	1860.	1869.	Steigerung in Procent.
Spiritus, auswärtigem und heimischem . .	26,924,611	30,114,624	11,84.
Bier, Ale und Porter	674,170,326	895,004,412	31,27.
Wein	6,718,585	14,723,534	119,31.
Summe in Gallonen	707,814,922	929,842,570	31,37.

Die Bevölkerung ist in dieser Zeit um $7\frac{1}{2}$ % gestiegen.

Das erste dieser Jahre war das eines großen Aufschwungs, da der amerikanische Freihandel umfassende Anforderungen an die Producte der englischen Hochöfen und Mühlen stellte. Das zweite war das eines noch nicht überwundenen Zurückgehens, das aus der großen finanziellen Krisis von 1866 hervorgegangen war. Der gesteigerte Gebrauch an geistigen Getränken kann deshalb keineswegs auf eine gesteigerte Nachfrage nach Arbeit oder auf gesteigerte Arbeitslöhne zurückgeführt werden; alle die Thatsachen, welche mit dem Verbrauch anderer Bedürfnisse als geistiger Getränke in Verbindung stehen, scheinen im Gegentheil, soweit sie zu meiner Kenntniß gekommen sind, eine Verminderung der Konsumtionsfähigkeit an sich nachzuweisen.

Wenn Sie versuchen, Herr Herausgeber, die Ursachen dieser wachsenden Demoralisation zu verstehen, so haben Sie, wie ich meine, nur nöthig, sich zu dem neuen Doomsday Book zu wenden, um den Nachweis zu finden, daß mit Hülfe von Steuern, die von den Völkern der ganzen Welt erhoben werden, 12 Tausend Personen in den Stand gesetzt sind, in ihrer Hand das Eigenthum von 30 Millionen von 34 Millionen Morgen englischen Bodens zu vereinigen, eines Bodens, der in jeder Weise ein verbesserungsfähiger ist. Fügen Sie die Thatsache hinzu, daß halb Schottland von etwa 20 Personen besessen wird, daß Sie in Folge dessen in den armseligen ländlichen Arbeitern die Abkömmlinge jener kleinen Eigenthümer und Stellenbesitzer der Zeiten von Adam

Smith und Arthur Young finden, und Sie werden einsehen, daß es nur geringe Schwierigkeit darbietet, zu verstehen, wie diese Dinge gekommen sind. Zumehr der Grundbesitz Monopol Einzelner wird, um so naturgemäßer vollzieht sich die Theilung seiner Besizer in 2 Klassen, die sehr Reichen und die sehr Armen; Herren die einen, Sklaven die andern. So war es in Rom, so war es in unsern Südstaaten, so ist es jetzt in Indien. Wie es jetzt in England auszieht, wird deutlich in den folgenden Zeilen gezeigt, in welchen eine der achtungswerthesten englischen Zeitungen die Extreme unserer gegenwärtigen Gesellschaft schildert:

„Es kommt schnell dahin, daß ein tonangebender Leiter der „Gesellschaft mit einem Vermögen erster Klasse, um sich auf der „Höhe seiner Stellung zu befinden, folgender Dinge bedarf oder „wenigstens zu bedürfen sich einbildet: Ein Haus in London, ein „Haus an dem Fluß, mindestens zwei Schlösser im Lande, ein Jagd- „haus in den Hochlanden, ein Hôtel in Paris, so kostbar, wie das „Londoner Haus, eine Villa in Como, eine Halle in Rom, eine „häusliche Einrichtung in Cairo oder Constantinopel, eine Nacht, „ein eigenes Theater und einen Rennstall, und dann denkt, daß das „Leben so einförmig ist, als es war zur Zeit, wo in seiner kühlen „Halle mit düsterm Blick der edle Römer lag*)." Spectator.

„Kinder beider Geschlechts und jeden Alters von 5—16 Jahren „werden thatsächlich von den unglücklichen Arbeitern an die Schicht- „meister für die Woche pro Kopf gegen so und so viel verkauft, „in der Regel, wie wir uns verpflichtet fühlen, hinzuzufügen, wegen „bitterster Armut. Der Schichtmeister, wenn er seine Kinder zu- „sammen hat, führt sie fort zu seiner Arbeit, zwingt sie, zu wan- „dern oder, wenn es nöthig, einander zu tragen auf Entfernungen, „welche oft an sich schon eine große Grausamkeit in sich schließen. „5 Meilen hin und 5 Meilen her, die der andern Arbeit von „wenigstens 10 Stunden pro Tag hinzutreten, werden für nichts „gerechnet. In manchen englischen Kirchspielen sind die Arbeiter „roh genug, aber unter diesen Unglücklichen verschwindet die Ci-

*) „in his cool hall with haggard eyes, the Roman noble lay.“ —

„vilification vollständig. Ihr einziges Vergnügen sind obscöne Gespräche, welche so widerlich werden, daß selbst die Arbeiter sich über sie empören und erklären, daß sie lieber die Landstrafe ver- lassen, als einer solchen Bande auf ihrer Rückkehr begegnen. „Alle Berrichtungen der Natur, sagen 20 Zeugen, werden öffent- lich von beiden Geschlechtern ohne das mindeste Bestreben ihrer Verheimlichung vollführt, Knaben und Mädchen allen Alters baden gemeinschaftlich, vollständig nackend, und der schändlichsten Handlungen rühmen sie sich mit einer Schamlosigkeit, wie sie selten unter Wilden gefunden wird.“ Spectator.

Wenn Sie, Herr Herausgeber, Ihre volle Beachtung den verschiedenen Thatfachen zuwenden, welche ich Ihnen soweit vorgeführt habe, werden Sie, denke ich, zu dem Urtheile geführt werden, daß, wenn Sie denen, welche in Gemeinschaft mit Adam Smith an die Vorzüge des heimischen Verkehrs im Vergleich mit auswärtigem Handel glauben, ein Monopol ökonomischer „Unwissenheit, Thorheit und Ungerechtigkeit“ zuwiesen, Sie sich in einem so schweren Irrthume befanden, daß Sie sich wohl veranlaßt sehen könnten, diese ganze Angelegenheit einer nochmaligen sorgfältigen Erwägung zu unterziehen. Je gründlicher diese angestellt wird, um so mehr werden Sie die Wichtigkeit anerkennen müssen, nach innen zu blicken und „sich selbst so zu sehen, wie andere uns sehen,“ um so mehr werden Sie zu dem Schlusse geführt werden, daß in den Meinungen, welche durch den großen politischen Philosophen unsers Zeitalters wie folgt ausgesprochen werden, so viel von Wahrheit liegt, daß jeder ehrlich gesonnene Engländer es für seine Pflicht halten müßte, die Vergangenheit einer Kritik zu unterziehen mit dem Wunsche, die Vorgänge der Zukunft zu bessern.

„Der indische Aufstand und der Krimkrieg zeigen, wie wenig „Sympathien England auswärts genießt; ich möchte bestätigen, „daß der ganze Continent, obschon er die Grausamkeiten Eurer „Feinde verabscheut, dennoch kaum Euren Sieg wünschte. Viel „hiervon mag man ohne Zweifel den schlechten Leidenschaften bei- „messen, welche die große Menge immer antreiben, den Sturz „des Glücklichen und des Starken zu wünschen, aber viel ist auch

„beizumessen einem weniger unrühmlichen Grunde, nämlich der „Ueberzeugung aller Völker, daß England sie nur mit Rücksicht „für seine eigene Größe in Betracht zieht, daß es weniger Sym- „pathie als irgend eine andere moderne Nation empfindet, daß „es niemals beachtet, was im Auslande vorgeht, was dasselbe „denkt, fühlt, leidet oder thut, wenn dies nicht in direkter Ver- „bindung mit dem Gebrauch steht, den England von solchen Hand- „lungen, Leiden, Gefühlen oder Gedanken für sich machen kann, „und daß, wenn es am meisten für sie zu sorgen scheint, es that- „sächlich nur für sich selbst sorgt. Alles dies ist übertrieben, aber „nicht ohne Wahrheit.“

De Tocqueville, Correspondence and Conversations
with N. W. Senior. London.

Von dem Datum des Briefes, aus welchem diese Zeilen entnommen sind, bis heute, sind wenig mehr als 20 Jahre vergangen. Haben sich in ihrem Verlauf in der Art des Denkens Ihrer Landsleute irgend welche Verbesserungen gezeigt? Sind die letzteren weniger selbstsüchtig geworden, als sie zuvor gewesen waren? Zur Beantwortung dieser Frage erlauben Sie mir, mich auf den Commentar zu beziehen, welchen Sie selbst vor kaum 14 Tagen zu der Selbstvertheidigung des Lord Salisbury bezüglich seiner indischen Politik gaben; und Sie mögen selbst entscheiden, ob Sie für die armen Chinesen ein einziges hochherziges oder großmüthiges Wort hatten; ein einziges Wort, welches Ihren Lesern die Auffassung hätte beibringen können: daß Manchester nur in einer Richtung eine Erleichterung gewinnen kann, nämlich durch die Ausdehnung eines Handels, der weit schwachvoller für die dabei theilhaftige Nation ist, als irgend ein anderer, dessen man sich zu erinnern vermag, den Sklavenhandel nicht ausgenommen. Die Neger, welche in die britisch-amerikanischen Besitzungen importirt wurden, auf die Inseln und den Continent, zählten weniger als 2½ Millionen. Sie bilden nicht den zehnten Theil der Chinesen, welche mittelst des ihnen aufgezwungenen Handels in Sklaverei

verfest und zu Grunde gerichtet sind, mittelst eines Handels, dessen lange Aufrechterhaltung für alle Zukunft Zeugniß ablegen wird, daß bis zur heutigen Stunde England eines nationalen Gewissens vollständig entbehrt.

Indem ich Sie jetzt zu beachten bitte, Herr Herausgeber, daß alle diese „Thorheit und Ungerechtigkeit“ die nothwendige Folge des Entschlusses ist, daß man dem indischen Volke nicht erlauben will, mit geschützten Nationen sich an den Vortheilen zu betheiligen, welche der Wachsthum des heimischen Verkehrs mit sich führt, der durch Adam Smith so sehr bewundert wurde, verbleibe ich

Ihr ganz ergebener

Henry C. Carey.

Philadelphia, den 25. März 1876.

Achter Brief.

Zum Schluß, Herr Herausgeber, erlauben Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit auf einige wichtige Thatfachen zu lenken, welche sich bei einem Ueberblick der Welt im Ganzen zur Erwägung empfehlen.

Das türkische Reich besißt im Ueberfluß fast jeden natürlichen Vorzug. Gleichwohl ist, nachdem es gezwungen war, sich der englischen Freihandelspolitik zu fügen, sein heimischer Verkehr geschwunden und die Türkei ist so vollständig zu Grunde gerichtet, daß die auswärtigen Regierungen sich jetzt vorbereiten, das Land zu sequestriren, um für ihre eigenen Unterthanen, wenigstens einen Theil der Ansprüche derselben zu retten.

Indien, gewungen, sich der Freihandelspolitik zu unterwerfen, ist heute, lediglich um die Zinsen seiner Schulden bezahlen zu können, vollständig abhängig von seiner Fähigkeit, den vernichtenden und schändlichen Opiumhandel weiter auszudehnen.

Peru, die Laplata=Staaten und andere der spanisch=amerikanischen Staaten, die hauptsächlich von England abhängig sind, befinden sich in einem Zustande finanziellen Ruins.

Australien, das sich selbst regiert und entschlossen ist, den innern Verkehr zu pflegen, ist jetzt im Gegentheil in einem solchen Aufschwunge begriffen, daß die Einwanderung schnell wieder an die Stelle der Auswanderung tritt, die schon begonnen hatte.

Preußen, das nach jahrelangen Anstrengungen für Deutschland einen vollständig freien innern Verkehr hergestellt hatte, findet sich heute an der Spitze eines der mächtigsten Reiche der Welt.

Frankreich, das stets mit großer Intelligenz das protectionistische System bewahrte, ist heute in seinen Handelsbeziehungen unabhängiger als irgend ein anderes Land der Welt.

Vor 1860 herrschte in unsern Vereinigten Staaten, wie gezeigt ist, mit 2 kurzen und glänzenden Ausnahmen ein fast vollständiges Freihandelsystem, in Folge dessen der Tauschhandel zwischen Süden und Norden über den Hafen von Liverpool ging, welcher so den großen Stapelplatz für den amerikanischen Verkehr bildete. Als weitere Folgen liefen alle Hauptstraßen von Westen nach Osten, da das Fehlen eines innern Verkehrs es ganz unmöglich machte, daß Straßen zur Verbindung des Nordens und Südens mit Vortheil gebaut werden konnten. Die äußerliche Verbindung war da, aber die Füllung des Rahmens fehlte. Und je mehr dieser an Ausdehnung und Größe gewann, desto stärker wurde die Neigung zur Scheidung derjenigen Theile der Union, welche an die Freiheit des Menschen glaubten von denjenigen Theilen, deren Glauben an die Moralität menschlicher Sklaverei in demselben Grade befestigt wurde, wie die Nothwendigkeit wuchs, ihre erschöpften Ländereien zu verlassen und ihre Sklaven auf die Ländereien neuer Staaten zu verpflanzen. Die nothwendige Folge alles dessen war die letzte Rebellion, und das Opfer, welches durch dieselbe auf dem Altare des Freihandels dargebracht wurde, zählte an Menschenleben nach Hunderttausenden, an Geld nach Tausenden von Millionen. Seit 1860 ist die Politik dieses Landes in der entgegengesetzten Richtung geführt worden, in der Richtung,

den heimischen Verkehr zu stützen; in Folge dessen sind Landstraßen von Süden nach Norden gebaut, durch welche alle die verschiedenen Theile der Union jetzt eng verknüpft worden, und ist der innere Verkehr in solchem Maße gestiegen, daß derselbe das Land vollständig auf die Höhe anderer Nationen der Erde erhoben hat.

Dies, Herr Herausgeber, war der Erfolg dessen, daß wir nur 15 Jahre hindurch unsere Politik den Lehren des größten Nationalökonomens, Adam Smith, angepaßt hatten.

Und nun vergleichen Sie, Herr Herausgeber, den Beitrag zum allgemeinen Welthandel, welcher von den Ländern geleistet wird, deren Politik dahin geht, den inneren Verkehr zu entwickeln, mit den Beiträgen, den die Gemeinwesen leisten, welche dem Despotismus des englischen Freihandels unterworfen sind, und dann entscheiden Sie selbst, auf welche Parteien bei diesen Auseinandersetzungen mit Recht die Ausdrücke: „Unwissenheit und Dummheit“ anzuwenden sind, deren Sie sich so freimüthig bedienen. — Ich verbleibe

Ihr ganz ergebener

Henry C. Carey.

Philadelphia, den 27. März 1876.

Verlagsbuchhandlung von Julius Springer in Berlin N.,
Monbijouplatz 3.

Gegen den Strom!

Eine Kritik

der

Handelspolitik des Deutschen Reiches

an der Hand

der Careyschen Forschungen

von

W. von Kardorff = Wabnitz.

Preis 1 Mark.

Die

Wirthschaftliche Lage

der

Textil-Industrie.

Von

Dr. Hermann Grothe.

Preis 1 M.

Der

Staat und der Volkshaushalt.

Eine Skizze

von

John Prince = Smith.

Preis brosch. 80 Pf.

== Bu beziehen durch jede Buchhandlung. ==

Verlagsbuchhandlung von Julius Springer in Berlin N.
Königsplatz 3.

**Nationalliberale Partei,
nationalliberale Presse**
und
höheres Gentlemanthum.
Von einem Nichtreichsfeinde.

Preis 1 Mark.

Die Reform
der
Evangelischen Kirche
in
Lehre und Verfassung.
Von
J. H. von Kirchmann.

Preis 1 Mark.

Ueber
Welt- und Staatsweisheit.

Von
Eduard Lasker.

Preis 80 Pf.

== Bu beziehen durch jede Buchhandlung. ==